

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der siebengespaltelten Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 110, XVI. Jahrg.

Donnerstag, den 15. Mai 1913

XVI. Jahrg., No. 110

„Die Zukunft“ und der Staat São Paulo.

„Die Zukunft“ ist ohne Zweifel die bedeutendste Wochenschrift des deutschen Sprachgebietes und ihr Herausgeber, Herr Maximilian Harden, gehört zu den glänzendsten Vertretern der deutschen Tageschriftstellerei. Wenn sie ehrlich sein wollen, müssen auch die Gegner seines Blattes das zugestehen. Aber gerade weil dem so ist, dürfen wir die Aeusserungen nicht stillschweigend passieren lassen, die der mit dem Pseudonym Ladon zeichnende volkswirtschaftliche Mitarbeiter der „Zukunft“ in Nr. 26 des laufenden Jahrganges über den Staat São Paulo getan hat.

Herr Ladon schreibt in der genannten Nummer über „Latino-Amerika“ und äußert in dem Artikel über São Paulo folgendes: „Der Regierung des brasilianischen Staates São Paulo wurde neulich die Absicht zugeschrieben, eine Anleihe zur Stärkung des Kaffeemarktes aufzunehmen; 7,5 Millionen Pf. Sterling sollten es sein. Wie würde sich die internationale Finanzwelt zu solchem Geschäft stellen? Und wie steht es um das praktische Ergebnis der 1908 begonnenen Valorisation? Finanziell war sie kein Mißerfolg. Die Besitzer der Schuldverschreibungen sind nicht enttäuscht worden. Heute ist nun der Geldmarkt in schlechter Verfassung. Ohne Schaudern erlebt man, daß der Privatdiskont Gipfel erklettert und der Bankmann wohlwollend die leeren Taschen umkehrt. Die ausgepumpten Staaten aber belagern jeder Geldschrank, als obs um Adrianopel ginge. Wie wird sich ein Handel von der Art des brasilianischen Finanzgeschäftes in diesen Notstand einfügen? Als 1908 die große Valorisations-Anleihe von 15 Millionen Pfund Sterling abgeschlossen wurde, sah man um sie vereint englische, amerikanische, deutsche und französische Bankhäuser. Damals wurde vereinbart, daß die gesamte Valorisation des Kaffees durch die Regierung von São Paulo endgültig abgeschlossen sei. Dieser Staat verpflichtete sich, vor der vollständigen Rückzahlung der Anleihe keine neue Valorisation einzuleiten. Der Mensch denkt und der Kaffeebaum lenkt. Die Anleihe ist bis auf einen Rest von 4,5 Millionen Pfund Sterling getilgt; und von den 8,5 Millionen Sack Kaffee, die damals vom Staat übernommen wurden, sind nur noch 3 Millionen übrig. Aber der Kaffeepreis sinkt und die Ernteschätzungen steigen. Die Natur hat das Kunstgebäude der Valorisation ins Wanken gebracht. Nun fragt sich, wie die Machthaber mit den neuen Schwierigkeiten fertig werden. Der Preis war 1912 bis auf die höchste Spitze geklettert, die er in der letzten Dekade überhaupt erreicht hat: 72¼ Pfennig Hamburger Notierung. Seitdem hat er sich auf 57 Pfennig gesenkt; und wahrscheinlich wird er noch tiefer sinken, denn der Konsum hat sich, unter dem Einfluß der hohen Preise, eingeschränkt, und jetzt erwartet man eine sehr reichliche Ernte. Die hatte 1911—12 rund 12,5 Millionen Sack betragen. Die Regierung hat den Erntesegen zu mildern versucht; sie erließ ein Gesetz, das die Verbrennung minderwertiger Pflanzen anordnete, ein Ausfuhrverbot, ein Verbot neuer Pflanzungsanlagen. Dennoch haben Sachkenner sich durch den Augenschein überzeugt, daß die Zahl der Kaffeebäume nicht ab-, sondern zugenommen hat, und die Regierung von São Paulo muß selbst zugeben, daß neue Pflanzungen angelegt worden sind. Die Angabe, 300 Millionen neuer Kaffeebäume seien zu den alten Beständen gekommen, berichtigte die Staatsbehörde: es seien nur 30 bis 40 Millionen. Trotz allen Verboten wächst also die Produktion.“

Der Artikel der „Zukunft“ ist, wie wir betonen möchten, nicht unfreundlich gegen São Paulo. Die Stellen, die wir gesperrt gedruckt haben, beweisen das, und weiterhin zeigt es auch eine Reihe von

Darlegungen, die Herr Ladon in den nächsten Abschnitten anstellt. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß er von falschen Voraussetzungen ausgeht und mit unrichtigen Zahlen operiert. Wie die internationale Finanzwelt sich zu der neuen Paulistaner Anleihe stellen werde, diese Frage wurde inzwischen beantwortet: die Anleihe wurde zu Bedingungen untergebracht, die bei der gegenwärtigen Lage des Geldmarktes ausgezeichnet zu nennen sind, und sie ging ab wie warme Semmeln. Die fünfprozentige Verzinsung hätte das Publikum sicherlich nicht gereizt, wenn es nicht ein sehr berechtigtes Vertrauen in die wirtschaftliche Lage und in die Finanzgebarung des Staates São Paulo hätte. Die Anleihe wurde nicht zur Stärkung des Kaffeemarktes aufgenommen, wie Herr Ladon annimmt und wie auch in den Vereinigten Staaten vermutet wurde. (Ein Marktbericht der Firma Henry Nordlinger & Co. in New York sagt: „Die Verwendung dieser Anleihe ist nicht bekannt; man sagt, daß sie zum großen Teil, wenn nicht ganz dazu verwendet werden soll, um den Pflanzern zur Erlangung besserer Preise für ihren Kaffee behilflich zu sein, welches ja auch der Zweck der früheren Valorisationsanleihe war.“) São Paulo hat die Anleihezwecke bekannt gegeben. Der Kaffee spielte nur insofern eine Rolle dabei, als der Staat die Valorisationsanleihe liquidieren wollte. In 4 Jahren sind 10,5 Millionen Pfund Sterling zurückgezahlt worden. Das ist gewiß eine Leistung! Und mehr als 3 Millionen Sack sind noch vorrätig. Nimm man nur den Wert von 2,5 Pfund Sterling pro Sack an — in Wirklichkeit ist der Preis, der bei den Versteigerungen von Valorisationskaffee erzielt wurde, stets höher gewesen —, so repräsentiert jenes Lager einen Wert von über 7,5 Millionen Pfund Sterling, deckt also völlig den Wert der neuen Anleihe. Durch die Ablösung des Restes der Valorisationsanleihe bekommt der Staat das freie Verfügungsrecht über jene Kaffeevorräte. Von einer Verletzung der bei Abschluß der Valorisationsanleihe eingegangenen Verpflichtungen kann nicht die Rede sein, denn die Anleihe ist ja jetzt völlig zurückgezahlt worden. Das Konsortium der damaligen Anleihe war nicht nur mit der Rückzahlung einverstanden, sondern hat sogar die neue Anleihe übernommen.

Die Natur hat das „Kunstgebäude“ der Valorisation nicht nur nicht ins Wanken gebracht, sondern sie hat sogar in unerwarteter Weise dazu beigetragen, die Valorisation so gelingen zu lassen, wie es die eben angeführten Zahlen beweisen. Von 1908 bis 1912 hat es nur einmal eine Ernte von über 10 Millionen Sack gegeben, und das war im Jahre 1910. Die Ernteziffern sind: 1908 7.203.000 Sack, 1909 9.531.000, 1910 11.495.000, 1911 8.120.000, 1912 9.972.000 Sack. Die Ernte von 1911/12 hat also durchaus nicht 12½ Millionen Sack betragen, wie Herr Ladon irrig annimmt. Die Ernte 1912/13 wird noch geringer sein als die vorhergehende, denn in den ersten 10 Monaten des Erntejahres wurden nur 8.121.602 Sack nach Santos gebracht; gegen 9.456.709 Sack in der gleichen Periode des vorhergehenden Erntejahres. Man rechnet mit höchstens 8½ Millionen Sack. Was endlich die Ernte 1912—13 anbelangt, so erwartet niemand eine sehr reichliche Ernte. Die Sachkenner sind sich darüber einig, daß die Ernte 10 Millionen Sack nicht erreichen wird. Die Nachrichten mit phantastischen Erntezahlen, die von einigen Baissiers verbreitet wurden, haben den Markt eine Zeitlang beunruhigt. Die Festigkeit der letzten Wochen zeigt aber, daß die Ueberzeugung Platz gegriffen hat, die Ernte werde nicht übermäßig groß sein.

Woher Herr Ladon die Nachricht hat, die Paulistaner Regierung habe die Verbrennung minderwertiger Pflanzen angeordnet, und ein Ausfuhrverbot erlassen, ist uns unklar. Sicherlich haben Geg-

ner der Valorisation seiner Zeit diese Behauptungen in Umlauf gesetzt, um die öffentliche Meinung aufzustacheln und die Märkte zu beeinflussen. Sie haben ja sogar erfunden, daß S. Paulo 10 Millionen Sack Kaffee bei Santos habe ins Meer werfen lassen! Neupflanzungen sind allerdings verboten worden, soweit es sich nicht um den Ersatz für absterbende Bestände handelte, und dieses Gesetz ist tatsächlich nicht überall befolgt worden, namentlich nicht in der letzten Zeit, als das Gelingen der Valorisationsaktion nicht mehr fraglich war. Aber 30 bis 40 Millionen Bäume reichen nicht aus, um die Produktionsminderung zu ersetzen, die aus dem Aclderwerden der Bestände herrührt. Bäume, die über das 15. Jahr hinaus sind, lassen im Ertrage merklich nach, ohne daß es deshalb schon vorteilhaft wäre, sie umzuhauen. Seit 1908 sind etliche hundert Millionen Bäume in dieses Alter eingetreten, und die 30 bis 40 Millionen Neupflanzungen, die erst vom 3. Jahre ab etwas tragen können, gleichen diese Produktionsfähigkeit nicht aus. Selbst die 300 Millionen Bäume, mit denen Herr Nortz die ganze Welt alarmierte, würden heute noch keinen ausreichenden Ersatz bieten. Die Behauptung des Herrn Nortz war aber recht leichtfertig, denn wer von Havre auf 14 Tage nach S. Paulo kommt, darf sich keine Sachkennerschaft über die Kaffeepflanzungen eines Gebietes von der Größe des Königreiches Preußen anmaßen. Wir glauben, das wird auch Herr Ladon uns gern zugeben!

Nachdem wir so mit Herrn Ladon gerechnet haben, wollen wir auch diejenigen Sätze seines Artikels hervorheben, zu denen wir zustimmen. Er sagt weiter: „Man muß von der Taktik der Spekulanten absehen, um den Zusammenhang zwischen dem Kaffeemarkt und der wirtschaftlichen Verfassung Brasiliens richtig zu würdigen. Kämen die Finanzen dieses großen südamerikanischen Reiches in Unordnung und würde seine Kaufkraft geschwächt, dann verlören die europäischen Wirtschaftsstaaten eine gute Chance. Der Gesamtwert des brasilianischen Handels betrug 1912 etwa 138 Millionen Lstrl. Vom Export, der sich auf 74,6 Millionen Lstrl. stellte, fielen auf den Kaffee allein 46,5. Diese Ware ist also von größter Wichtigkeit für die Einnahme des Landes; sie sichert ihm einen Ausfuhrüberschuß, der für Staaten von nicht gerade mitteleuropäischer Finanzverfassung eine Lebensfrage ist. . . . Deutsches Geld hat die brasilianische Entwicklung mitgefördert. Deutsche Finanzinstitute haben Niederlassungen in Brasilien und Dampfer unter deutscher Flagge sind in brasilianischen Häfen zu Haus. Der deutsche Importeur bleibt nur hinter John Bull zurück. Wir müssen deshalb wünschen, daß es dem Kaffeeland gut gehe. . . . Im deutschen Reichstag ist gegen die Kaffeevalorisation gesprochen und ein Eingriff nach dem Muster des amerikanischen gefordert worden. Daß in Nordamerika die Behörde 900.000 Sack Kaffee verkaufen ließ, (das tat nicht die Behörde, sondern das Valorisationskomitee, um die behördlichen Schikanierungen unmöglich zu machen. D. Red.), hat aber nur den Baissespekulanten Freude bereitet. Man müßte nicht die Valorisation, sondern die Spekulation bekämpfen.“

Wie gesagt, es ist Deutschlands angesehenste Wochenschrift, in der diese Sätze stehen.

Aus aller Welt.

Boykott der Düsseldorfer Radrennbahn. In der Vorstandssitzung des Deutschen Radrennfahrerverbandes wurde beschlossen, allen Mitgliedern des Deutschen Radrennfahrerverbandes den Start auf der Radrennbahn Düsseldorf so lange zu verbie-

cher Lichtschein, wahrscheinlich durch einen Taupetenriß, in sein Verließ. Der da draußen hatte das elektrische Licht angeordnet — denn es war ein Mann, der Kommissar war nach der Art des Anklopfens, nach dem Auftreten der für ihn unsichtbaren Füße fest überzeugt davon . . . Und glaubte auch zu wissen, wer es war . . .

Dann hörte der Beamte, dem es zwischen den Kleidern etwas warm wurde, ein leises Hin- und Hergehen . . . Stehenbleiben, ja er meinte sogar das tiefe Atemholen dessen zu vernehmen, der hier doch mehr wollen mußte, als nur im Zimmer dieser jungen Dame zu verweilen.

An seine eigene Situation dachte Dr. Schavrell gar nicht. Für ihn, der diesen Beruf aus Lust an spannenden, aufregenden und natürlich auch gefährlichen Momenten erwählt hatte, kam der Umstand, daß er hier vielleicht überrascht werden und sich dann einem möglicherweise sehr unangenehmen Gegner gegenübersehen konnte, gar nicht in Frage. Nur ein leidenschaftliches Interesse, eine die entferntesten Möglichkeiten erwägende Aufmerksamkeit erfüllte ihn, und er begriff vollkommen den lauten Seufzer seines Nachbarn, den wahrscheinlich noch eine größere Ungeduld peinigte als ihn selbst. Da ging die Tür, und ein ersticktes „Ah!“ verriet dem Kriminalisten, daß der Harrende nun belohnt und die erwartete Person eingetreten sei.

„Was ist denn?“ hörte Dr. Schavrell die Mädchenstimme, die er trotz ihres Flüstertones und der hemmenden Tapetentür auf der Stelle erkannte, sagen, „weshalb rufen Sie mich denn hier?“

Im Ton des Fräuleins war Aerger und Ungeduld. Ueber die Beklommenheit und die schüchterne Form, in der der andere sprach, wurde sich der Kommissar erst mit der Zeit klar.

„Es ist was nicht richtig.“ sagte die männliche Stimme, die zweifellos dem Diener Franz gehörte, „erstens mal der Sohn, der gekommen ist, der Heimrat, und dann auch der andere . . . der besonders . . .“

ten, bis der Leiter des dortigen Sportplatzes seinen Verpflichtungen gegen zwei Rennfahrer nachkommen ist. Der Verband deutscher Radrennbahnen hatte seinerseits schon vorher die Leitung der Düsseldorf Radrennbahn zur Zahlung der unerheblichen Beträge verpflichtet, doch ist eine Regelung bisher nicht erfolgt.

Der Besuch des Herzogs von Cumberland beim Kaiserpaare in Homburg nahm einen herzlichen Verlauf. Der Herzog von Cumberland, die Herzogin und die Prinzessin Olga, welche in Begleitung des Prinzen Ernst August und des Prinzen und der Prinzessin Max von Baden mittels Sonderzuges in Homburg eintrafen, wurden von dem Kaiser, der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise auf dem Bahnhof empfangen. Der Kaiser war der Herzogin beim Aussteigen behilflich und wechselte Küsse mit ihr; dann begrüßte er den Herzog, beide schüttelten sich lange die Hände, der Herzog begrüßte darauf die Kaiserin mit einem Kuß, ebenso die Prinzessin Viktoria Luise; der Kaiser überreichte der Herzogin und der Prinzessin Olga Blumensträuße. Dann fuhren die hohen Herrschaften nach dem königlichen Schloß, wo die cumberlandischen Gäste Wohnung nahmen. Nach der Familientafel wurde eine Automobilfahrt nach der Saalburg unternommen und diese eingehend besichtigt. Der Kaiser führte selbst und erklärte in eingehender Weise die vorgeschichtlichen Funde, für die sich der Herzog besonders interessierte. Die Kaiserin und die Herzogin von Cumberland ließen sich von Baurat Jacobi die Sehenswürdigkeiten zeigen. Hierauf fuhren die Fürstlichkeiten in Automobilen zum Saalburg-Hotel, wo sie den Tee einnahmen, zu dem auch Baurat Jacobi zugezogen wurde. Der Kaiser machte dem Herzog von Cumberland einen Saalburgstock, aus einem 2000 Jahre alten Eichenholzstück geschnitzt und mit Silber beschlagen, zum Geschenk. Bei der Abendtafel, die im königlichen Schloß stattfand, verließ der Kaiser dem Herzog von Cumberland den Schwarzen-Adler-Orden und der Herzogin den Luise-Orden mit der Jahreszahl 1813/14. Am nächsten Tage machte die kaiserliche Familie mit ihren Gästen eine Automobilfahrt, zunächst nach dem Schlosse Friedrichshof, welches unter der Führung des Kaisers besichtigt wurde. Die Fahrt ging dann über Königstein, Ober-Reifenberg und Schmitteln nach Homburg zurück. Die Taunuslandschaft, unter einer mehrere Zentimeter hohen Decke von Neuschnee, bot einen besonders reizvollen Anblick. Gegen 6 Uhr erfolgte die Rückkehr. Sämtliche genannten Herrschaften nahmen darauf den Tee in den Gemächern des Herzogs und der Herzogin von Cumberland ein. Um 8 Uhr fand gemeinsame Abendtafel statt, an der auch die inzwischen eingetroffenen Prinz Eitel Friedrich und der Reichskanzler teilnahmen. Tags darauf erfolgte die Abreise der cumberlandischen und der badischen Herrschaften. Dieselben wurden zur Bahn geleitet von dem Kaiser, der Kaiserin, dem Prinzen Ernst August, der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Adalbert. Die Verabschiedung war überaus herzlich. Noch nachdem die Abreisenden den Zug bestiegen hatten, wurde die Unterhaltung durch die offenen Wagenfenster fortgesetzt. Der Kaiser und der Herzog reichten sich, als der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hatte, nochmals die Hand.

Nazim Paschas Familie. Nazim Pascha, der den Kugeln der Jungtürken bei dem Sturz des Kabinetts Kiamil Pascha zum Opfer fiel, hat drei Kinder hinterlassen. Ein Sohn studiert an der Universität Paris und zwei Töchter lobten bei ihrem Vater in seinem Palais am Bosphorus. Im Laufe des letzten Juli hielt ein vornehmer und sehr reicher in Ägypten lebender Perser mit dem etwas langen Namen Mirza Mohammed Aly bey Fadl Allah um die Hand der ältesten Tochter an. Der Heirats-Kontrakt wurde abgeschlossen, aber infolge der politischen Ereignisse konnte die Vermählung des jungen Paares noch nicht

„Ach was, Sie sind wirklich ein richtiger Hasenfuß! Wenn man denkt: so ein Gollath, und läßt sich von jedem ins Bockshorn jagen!“

„Erna!“ Der Mann stöhnte.

„Was ist denn?“ Sie näherte sich ihm scheinbar. Ein Schluchzen, sicher aus der Mannesbrust, ward vernemlich.

Der Kommissar nickte in seinem heißen, vom Dunst und Parfüm der Frauenkleider geschwängerten Versteck vor sich hin. Auf diese Weise hatte es dieser schöne, blonde Teufel fertiggebracht, den einfachen Menschen da in ihre Netze zu bringen, um einen Genossen für ihr Verbrechen zu haben! Er hörte etwas wie das Geräusch von Küssen, die aber wohl nur den Händen des Mädchens galten, sie sprach gleichzeitig, mit derselben lockenden, weichen, gurrenden Stimme, der Dr. Schavrell vorher im Salon gelauscht hatte, die arme und reiche, kluge und törichte Menschen gleichermaßen in ihren Bann zu schlagen schien.

„Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, Franz.“ sagte sie, „es ist alles genau vorgesehen . . . in acht Tagen ist die Alte erledigt und wir haben das Geld.“

„Und wer . . . der Mann sprach stockend, „wer soll es tun?“

„Was denn?“

„Na, ich meine, die alte Frau . . . Frau v. Lehmark.“

„Na, ich meine, wir müssen doch . . . die muß doch . . . von selbst wird sie's doch nicht rausgeben!“ Das Mädchen lachte, ein Lachen, das so weich, so kindlich klang und das doch so verräterisch falsch war.

„Ach so, Franz, ja . . . Wenn Sie uns da nicht helfen wollen . . . haben Sie darum solche Angst?“

„Ja“, gestand der Mann schwer atmend.

„Aber meine Liebe wünschen Sie sich? Ich soll die Ihre sein?“

„Ja, ja!“ stieß die vor Erregung heisere Stimme hervor. „Ja, Erna! . . . Süße, einzige Erna!“

Feuilleton

Die schöne Blonde.

Kriminalgeschichte von Hans Hyan.

(3. Fortsetzung.)

So verschwand er, der ein lebhaftes Orientierungsvermögen besaß, zuerst in ein Rauchzimmer und gewann von dort aus den Korridor, der zu den hinteren Gelassen führte.

Der lange Gang, durch eine Ampel matt erhellt und läuferbelegt, hatte die Zimmer zur Linken. Unten schien er im Winkel nach links zu gehen; von dort klang auch, durch die geschlossene Tür abgeschwächt, Küchengeräusch.

Der Kommissar öffnete die erste Tür links, nachdem er sich durch Hinhorchen überzeugt hatte, daß niemand da sei, und schlüpfte hinein. Seine elektrische Laterne zeigte einen Raum, der wie ein nicht benutztes Gastzimmer aussah. Er versuchte durch die Verbindungstür ins nächste Gemach zu kommen, mußte aber zurück auf den Korridor, weil die Tür verschlossen war.

Indes kam aus dem Speisesaal ein Mädchen. Der Kommissar blieb ruhig in der tiefen Türnische stehen.

Das Mädchen, mit dem von Geschir und Gläsern beladenen Tablett in den Händen, ging, offenbar ganz mit sich selber beschäftigt, vorüber, ohne den Kommissar zu sehen.

Der wartete lächelnd, die Küchentür klappte, dann trat er schnell in die nächste Tür vom Flur hinein.

Hier befand er sich im Vorraum eines Bades, er sah das an den Handtüchern, Frottierrändern, der breiten Chaiselongue und den anderen Bequemlichkeiten. Und instinktiv die rechtsliegende der beiden Türen öffnend — denn die linke, nach hinten gehende führte offensichtlich ins Bad — sah Dr.

Schavrell, daß er nun im Schlafgemach der Hausfrau selber stand. Er belustigte sich ein klein wenig an dem von zartem Blau überwölkten Rokoko der Einrichtung und eilte weiter, diesmal durch eine halb offene Verbindungstür in das Boudoir der Dame und von dort endlich in einen Raum, den er ohne weiteres als der blonden Gesellschafterin der Frau von Lehmark gehörig erkannte . . .

Das Zimmer hatte weiße Lackmöbel, die mit lachsroten Seidenbändern geputzt waren; aber weder dies, noch die hier herrschende Spiegelverschwendung interessierte den Kommissar. Die Kästen der Spiegeltoilette, die Schränke und Kästchen, alles stand offen. Aber so eifrig der Kriminalist suchte, er fand keinen Brief, kein Blatt Papier. Und ein Blick hinter die breite, auch wieder mit fleischfarbener Seide dekorierte Messingbettstelle belehrte ihn sogleich über die Ursache dieses gänzlichen Mankos: da hinten stand ein großer, äußerst solider Lederkoffer, der, das ergab die Beleuchtung mit der Taschenlampe ohne weiteres, so starke Schlösser besaß, daß nur ein gewaltsames Aufbrechen, an das Dr. Schavrell natürlich gar nicht dachte, hier hätte zum Ziele führen können. Nun fragte es sich, ob vielleicht in einem Nebenraum Anhaltspunkte sich fanden? Eine Tür war dort, aber nur eine Tapetentür, die nicht verschlossen war.

In dem Moment, wo der Kriminalkommissar den Schlüssel umdrehte und die Tür behutsam aufzog, hörte sein feines, durch so viele Übung geschärftes Gehör draußen auf dem Korridor Schritte. Er lauschte gespannt . . . der Schritt kam näher . . . es klopfte . . . Im selben Augenblick war der Kommissar in der Kammer und zog, zwischen den Kleidern, die dort eins beim andern an Regalen hingen, die Tür vorsichtig ins Schloß.

Die Tapetentür war wohl sehr dünn, schloß in den Fugen vielleicht auch nicht besonders, jedenfalls hörte Dr. Schavrell das Hereintreten der Person ins Schlafzimmer des Fräuleins so deutlich, wie wenn er selbst danebenstände . . . Jetzt fiel auch ein schwa-

stattfinden. Als die Nachricht von der Ermordung des Kriegsministers nach Kairo drang, begab sich der Bräutigam sofort zu Lord Kitchener und wies ihn auf die Gefahren hin, denen die beiden, nun ganz allein in Konstantinopel lebenden Mädchen ausgesetzt seien. Lord Kitchener ersuchte umgehend die britische Botschaft bei der Hohen Pforte, bis zur Ankunft Aly Fadls in Konstantinopel sich der unglücklichen jungen Mädchen anzunehmen.

Bundeshauptstadt.

Abonnements. Wir wären unseren in den Vororten wohnenden Abonnenten, in deren Wohnung der Cobrador bereits einmal oder auch schon öfters vergeblich vorgesprochen hat, dankbar, wenn sie die Liebeshörigkeit haben wollten, die fälligen Abonnementsbeträge in unserer Geschäftsstelle, Rua dos Ourives 91, zu entrichten. Die Geschäftsstelle ist von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends geöffnet, und während jener Tagesstunden, während deren die definitive Quittung nicht ausgehändigt werden kann, kann das Abonnement gegen provisorische Quittung erlegt werden. Die definitive Quittung folgt dann durch die Post.

Zur Lage. Der Ausflug, den der Bundespräsident nach Angra dos Reis unternommen hat, um allen Geburtstagsvariationen zu entgegenen, hat natürlich verzögert auf die Lösung der politischen Krise gewirkt. Es war dem Exekutivkomitee der konservativ-republikanischen Partei infolge dieser Reise nicht möglich, sich mit dem Marschall über die Absage des Dr. Campos Salles und über die Ablehnung dieser Kandidatur durch die Kolligierten zu verständigen. Da der Präsident sich bisher mit dem Exekutivkomitee solidarisch erklärt hat, so besteht natürlich für die Freunde des Generals Pinheiro Machado kein Anlaß, Entscheidungen ohne seine Mitwirkung zu treffen. Der Marschall Hermes hat bei dem Vorschlag der Kandidatur Campos Salles mitgewirkt, er soll sogar seine Zustimmung von der Bedingung abhängig gemacht haben, daß die Benennung des Vizepräsidenten ihm zustehe. Außerdem scheint es sicher zu sein, daß man ihm wirklich die Parteileitung übertragen will, sobald seine Amtszeit zu Ende ist. So unglaublich das eigentlich scheint, so erklärt es doch mancher Vorgänge der letzten Zeit. Unter den Getreuen des Riograndenser Senats besteht eine starke Strömung, die für die Wiederaufstellung der Kandidatur ihres Führers ist, nachdem die Vergleichsverhandlungen zu keinem Ergebnis führten. Da Herr Pinheiro Machado so energisch und positiv verzichtet hat, ist es freilich einigermaßen schwierig, seine Kandidatur unter Wahrung des erforderlichen Dekorums von neuem herauszutreiben. Aber vorläufig hat doch noch die versöhnliche Richtung auf beiden Seiten die Oberhand. São Paulo ist wieder einmal das Zünglein an der Waage und wird von hüben und drüben gehörig hofiert.

Herr Pinheiro Machado erhielt in den letzten Tagen aus Rio Grande do Sul Telegramme, die ihm vielleicht die Wiederaufstellung seiner Kandidatur unter keinen Umständen ratsam erscheinen lassen. Seine eigenen Leute dort scheinen zu wünschen, daß er die Hände von offiziellen Ämtern läßt, oder genauer gesagt ein erheblicher Bruchteil seiner eigenen Leute. Falls zu diesem Bruchteil auch Herr Borges de Medeiros gehört, dann wird der Senator sich fügen müssen, denn der Positivistenchef ist dort unten mächtiger als er. Andererseits muß es statz gemacht, daß Riograndenser Deputierte mit der Behauptung hausieren gehen, Herr Pinheiro sei ausschließlich zugunsten des Dr. Campos Salles zurückgetreten; da die Kolligierten diese Kandidatur nicht annehmen, so sei es ganz natürlich, daß er selbst wieder aufgestellt werde. Die Erklärungen, die der Chef der konservativ-republikanischen Orthodoxen abgab, ließen unseres Erachtens eine derartige Deutung jedoch nicht zu.

Der Vizepräsident, den sich der Marschall Hermes vorbehält, soll der Maranhenser Senator Urbano dos Santos sein. Es heißt, er habe nur deshalb das Finanzministerium nicht übernommen, weil er sich die Wählbarkeit erhalten wollte. Bei der intimen Freundschaft zwischen den Herren Pinheiro Machado, Marschall Hermes und Urbano dos Santos wäre diese Kombination schon möglich.

Das Neueste und Sensationellste aber ist eigentlich die Nachricht, daß der General Dantas Barreto im Begriffe sei, nach Rio zu kommen. Ueber den Zweck seiner Reise kursieren die verschiedensten Gerüchte. Die einen behaupten, er wolle den Bundespräsidenten, auf den er immer einen großen Einfluß ausübte, ins Gebet nehmen, und zwar wolle er zugunsten der Kandidatur Nilo Peçanha wirken. An-

dere wieder meinen, er beabsichtige seine eigene Kandidatur durchzusetzen, natürlich nicht mit Hilfe des Marschalls, sondern mit Hilfe des Militärs. Das Ende vom Liede wird sein, daß er überhaupt nicht nach Rio kommt. Enten scheinen jetzt auf dem Zeitungsmarkte sehr billig zu sein.

Als ein Entier recht schwerer Güte sieht auch das Gerücht aus, daß der pensionierte Marschall Menna Barreto von Geheimpolizisten bewacht werde, weil man ihn fürchte. Er stehe mit den Föderalistenchefs in Rio Grande do Sul in Verbindung und das lasse die Vermutung zu, daß er einen Gewaltstreich vorbereite. — Ein anderes Gerücht meldet, daß die Kolligierten den Senator für Espírito Santo, João Luis Alves, zum Kandidaten für die Präsidentschaft und J. J. Seabra für die Vizepräsidentschaft aufstellen würden. Der genannte Senator ist aber ein enragierter Pinheirist und außerdem hat er den ihn wenig empfehlenden Ruf, die stärkste Zoltschraube zu sein. Es ist in den letzten Jahren tatsächlich keine Zollerhöhung dekretiert worden, an der João Luis Alves nicht mitgewirkt hätte. Diese Eingedenktheit für den Protektionismus macht den Mann nicht geeignet, den Präsidentenstuhl zu besteigen. — Zum Schlusse können wir noch melden, daß von einer Veränderung im Ministerium gesprochen wird. Herr Rivadavia Correa werde definitiv im Finanzministerium bleiben und Herr Pedro de Toledo werde die Leitung des Ministeriums des Innern und der Justiz übernehmen. An seine Stelle werde Herr Christino Cruz ins Landwirtschaftsministerium kommen.

Der Bundespräsident wurde gleich am Morgen nach seiner Rückkehr vom Geburtstagsausflug im Catetepalast durch den Senator Pinheiro Machado aufgesucht, der eine Stunde lang mit ihm konferierte. Natürlich handelte es sich um die Ablehnung der Kandidatur seitens der Kolligierten und seitens des Expräsidenten selbst. Die Elemente, die mit dem Riograndenser Senator gehen, scheinen jedoch nicht geneigt zu sein, den Gedanken an diese Kandidatur aufzugeben. Sie stützen sich auf die Tatsache, daß S. Paulo bereit wäre, eine Versöhnung auf dieser Basis anzunehmen, wie es ja offiziös erklärt wird. Sie rechnen ferner damit, daß es in Minas viele Politiker gibt, die den „Krieg bis aufs Messer“ gegen die konservativ-republikanischen Orthodoxen durchzuführen nicht wünschen und die den Schisma je eher je lieber ein Ende bereiten möchten. Freilich würde das für die republikanische Partei von Minas selbst das Schisma bedeuten, denn Herr Bias Fortes und andere einflußreiche Führer wollen unter keinen Umständen eine Versöhnung mit Herrn Pinheiro Machado, zumal nachdem der sonst so kluge Riograndenser den unüberlegten Schritt getan hat, Herrn Bueno de Paiva aus Rache nicht wieder in die Finanzkommission des Senats wählen zu lassen. Die Erklärung, die Minas und S. Paulo gleichzeitig, wenn auch nicht gemeinsam, abgegeben haben, daß sie entschlossen seien, die Kandidatenfrage auch weiterhin nur in gegenseitigem Einvernehmen zu behandeln, wird von den Pinheiristen nicht sehr ernst genommen. Sie glauben, S. Paulo durch die Möglichkeit einer Paulistauer Kandidatur den Kolligierten entfremden zu können, zumal es ja nur mit Minas Kompromisse eingegangen ist, nicht aber auch mit den andern Staaten. Jedenfalls hat sich nichts an dem Umstande geändert, den wir bereits hervorhoben: S. Paulo ist augenblicklich das Zünglein an der Waage, wohin es sich neigt, dort wird der Sieg sein. Mögen die Paulistauer die Gunst der Lage so nutzen, daß die Nation Vorteil davon hat!

Von den neuesten Meldungen heben wir die zwei folgenden hervor, jedoch mit der Bemerkung, daß sie noch der Bestätigung bedürfen. Man will, so meldet das Gerücht, Herrn Campos Salles doch noch umstimmen und man hofft dabei auf die Mitwirkung São Paulos. Sollte der Plan zustande kommen, dann werde ein paulistauer Deputierter das Ministerium des Innern und der Justiz erhalten. Man nimmt allgemein an, daß dieser Deputierte Herr Cardoso de Almeida sein wird. Das andere Gerücht ist schwerwiegender und unangenehmer. Marschall Hermes da Fonseca soll gesagt haben, daß er nicht die Absicht habe, bis Ende seiner Periode zu regieren. Er werde zurücktreten und die Führung der Geschäfte dem Vizepräsidenten überlassen. Da aber Herr Wenceslau Braz ebenfalls keine Lust habe, gerade jetzt die Zügel zu ergreifen, so werde dieses der Vizepräsident des Senats tun müssen und dieser ist bekanntlich Herr José Gomes Pinheiro Machado. „Das wird der letzte Triumph sein, den ich gegen diesen Kolligierten ausspiele,“ soll der Bundespräsident gesagt haben. Ein Triumph wäre das allerdings, aber was für einer! Hoffen wir, daß dieses Gerücht sich nicht bewahrheitet.

„As evasões do Barão de Trencê.“ Unter diesem Titel brachte das „Jornal do Commercio“ in Rio in seiner letzten Sonntagsnummer eine kurzgefaßte Beschreibung des wahrhaft tragischen

derkammer. Er zerbrach sich vergeblich den Kopf über die Art des Ueberfalles auf Frau v. Lehnenmark. Aber die Blonde hatte mehrmals das Wort „wir“ und „uns“ gebraucht, wenn sie von der beabsichtigten Tat zu dem Diener sprach, der so wohl nur einem andern, der das Ganze dirigierte, als Beistand dienen sollte. Aber wo war dieser andere? In Hamburg vielleicht, in Großborstel, woher der Brief jener angeblichen Elise Freifrau v. Lauchenfels stammte? Mit großer Vorsicht die Kammertür öffnend, lauschend und schleichend wie ein Fuchs, gewann der Polizeimann den Korridor und befand sich eine Minute später wieder unter den Gästen der Frau v. Lehnenmark, die seine Abwesenheit wohl kaum bemerkt hatten.

Dr. Schavrell hatte die Fenster seines Dienstzimmers weit geöffnet. Gegen Morgen war endlich das langersehnte Gewitter niedergegangen, dessen furchtbarer Platzregen die Straßen der Stadt überschwemmt hatte. Und es regnete immer noch, leise, verhalten, aus einem bewölkten Himmel, der kaum ein Stückchen seines reinen Blaus zeigte. Aber die Luft, dieser wie von tausend Fluten gewaschene Atem der Großstadt war jetzt köstlich. Der Kriminalkommissar war aufgestanden von seinem Pultsessel und an das Fenster getreten, das ihn aus einer Dreistöckhöhe über die Dächer der nach dem Westen zu liegenden Häuser hinwegsehen ließ. Da war noch viel altes Gemäuer, für das die Baulust ihre Spitzaxt wohl schon geschliffen hatte. Und in diesem Augenblick kam ein Sonnenstrahl, der erste nach dem toben den Unwetter aus gespaltenem Wolkenkamm, huschte über die nassen, aufglänzenden Dächer und verstärkte sich zu einem breiten goldenen Licht, in dessen Glanz und Schimmer ein Taubenflug badete, der hoch in der Höhe seine jach unterbrochenen Schleifen zog.

„Es wird Licht!“ sagte Dr. Schavrell vor sich hin und lächelte. Dann drückte er auf den Knopf des Zimmertelegraphen. Der eintretenden Schützmanns-ordonnanz befahl er:

Geschickes dieses von der Natur in selten reichem Maße mit allen Vorzügen des Körpers und des Geistes ausgestatteten unglücklichen preußischen Edelmannes aus der Zeit Friedrichs des Großen und der ruhmreichen Kaiserin Maria Theresia. Der französische Kapitän Lux, welcher nach einundhalbhundert Jahren in derselben Festung Glatz interniert war, hat dort die Aufzeichnungen über die Lebens- und Leidenszeit dieses unschuldig wie der ärgste Verbrecher behandelten Mannes gefunden und nach so langer Zeit wieder neuerliches Interesse dafür erweckt. Aus diesem Grunde begannen wir an anderer Stelle dieser Nummer mit dem Abdruck einiger Kapitel aus der im Alter von ihm selbst niedergeschriebenen „Lebensgeschichte“ und zwar der ergreifenden Schilderung der unschuldig erlittenen Gefangenschaft in der Festung Glatz, der Flucht aus derselben, der späteren Leidenszeit, der neuerlichen Internierung in der Festung Magdeburg bis zur nach 10 Jahren erfolgten endgültigen Freilassung.

Einlauf. Wir erhielten Nummer 16 des 7. Jahrganges der bekannten Münchener Wochenschrift „März“, gegründet von Albert Langen und Ludwig Thoma, geleitet von Wilhelm Herzog. Aus dem Inhalte heben wir hervor: Conrad Haufmann, Die erste Lesung (der Militärvorlage); Kunt Hamsun, Eine ganz gewöhnliche Fliege mittlerer Größe; Gustave Flaubert, Briefe an Amelie Bosquet; Wilhelm Herzog, Notizbuch; Ulrich Rauscher, Die deutsche Oeffentlichkeit; Otto Harnack, Der Mißbrauch des Gedächtnisses an 1813; Wilhelm von Wymetal, Kriegsbegeisterung und Kriegsbereitschaft in Oesterreich. Der „März“ kostet pro Nummer 50 Pfennig und kann entweder direkt vom März-Verlag in München oder durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Dr. Itiberé da Cunha. Unser Gesandter in Berlin gehört zu den Diplomaten, mit den Brasilianern zufrieden sein kann. Er beschränkt sich nicht darauf, die Eingänge zu erledigen und in den Salons zu erscheinen, sondern er ist auch nach Kräften bestrebt, kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen zwischen unserem Lande und dem großen Reiche, bei dem er Brasilien vertritt, zu knüpfen. Und außerdem beweist er durch Veröffentlichungen allgemein kultureller Art drüben, daß auch unter dem Südkreuz Menschen wohnen, ein Beweis, der unseres Erachtens gar nicht oft genug geführt werden kann. Das sind Ziele, die sich unsere Diplomaten überall dort, wo sie nicht vorwiegend politische Aufgaben zu erfüllen haben, stecken sollten, das heißt also in fast allen Ländern. Dazu gehört freilich mehr, als notdürftig französisch sprechen gelernt zu haben und feine Umgangsformen zu besitzen. Doch erfordert die Genauigkeit festzustellen, daß Brasilien immer eine Reihe von Männern besaß, sowohl im diplomatischen als auch im Konsulardienst, die als kulturelle Exponenten des Landes gelten konnten. Herr Itiberé da Cunha ist ein Glied dieser Reihe. Der Gesandte hatte soeben die Liebeshörigkeit, uns zwei Hefte der Berliner Musikzeitschrift „Der Musiksalon“ und das Januarheft der ebenfalls in Berlin erscheinenden „Blätter für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftsleben“ zu übersenden. Sämtliche Hefte enthalten Beiträge aus seiner Feder. In der letztgenannten Zeitschrift ist der Vortrag wiedergegeben, den Dr. Itiberé da Cunha in der Gesellschaft für vergleichende Rechtswissenschaft zu Berlin am 16. November vorigen Jahres gehalten hat und der die Kodifikation des amerikanischen internationalen öffentlichen und Privatrechts zum Gegenstand hatte. Der Vortrag beschränkt sich nicht auf ein Referat über den Kongreß der amerikanischen Juristen, der im vorigen Jahre in Rio stattfand, sondern legt darüber hinaus in interessanter Weise die Ziele dieser amerikanischen Kodifikationsbestrebungen und die Stellung der lateinamerikanischen Republiken zu ihrer angelsächsischen Schwester dar. Im „Musiksalon“ veröffentlichte Herr Itiberé da Cunha einen sehr instruktiven Aufsatz über die brasilianische Literatur und Kunst, der gewiß so ziemlich allen Deutschen ein unbekanntes Neuland eröffnet hat, und Erinnerungen an Franz Liszt, zu dem der Gesandte, selbst ein eifriger Musikfreund und erfolgreicher Komponist, in persönliche Beziehungen treten konnte.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht unerwähnt lassen, daß im brasilianischen Gesandtschaftspalais in Berlin musikalische Abende veranstaltet werden, die sich in den musiklebenden Kreisen der Reichshauptstadt großer Wertschätzung erfreuen. Ueber den letzten Abend berichtet Herr M. Lubowski in seiner Zeitschrift folgendes:

„Die Pforten des brasilianischen Gesandtschaftspalais öffneten sich nach einer langen Pause am 11. Februar 1913 wieder einmal einer auserlesenen Sehar von Gästen, die zur Musik geladen waren. Man konnte sich schon im voraus darauf gefaßt machen, daß in dem Hause, in dem der universell gebildete Geist des Hausherrn und die vornehme anmutige Eleganz der Hausfrau das Zepher führen, in dem

„Die Rapportier!“ Der Mann kam mit einer Aktenmappe. Da heraus fielen auf Dr. Schavrells Tisch ein Stoß Papiere, die der Kommissar durchblätterte.

Es klopfte, ein anderer Beamter trat ein und meldete:

„Herr Geheimrat v. Lehnenmark!“

„Ich lasse bitten!“

„Wir haben uns gestern gar nicht mehr recht aussprechen können,“ sagte der Professor nach einer freundlichen Begrüßung, die von seiner Seite trotzdem etwas Vorsichtiges, Zurückhaltendes hatte, „und Sie gingen ja auch leider so früh, lieber Doktor.“

„Ja, ich mußte heute schon sehr zeitig wieder raus!“

„Schade! Es war noch so nett später ... Das Fräulein hat nachher auch noch gesungen.“

„Das Fräulein? Die Gesellschafterin?“

„Ja, eine ganz ungeschulte Stimme ... aber brillantes Material ... Meine Mutter hat allen Ernstes die Absicht, sie auszubilden zu lassen.“

Dr. Schavrell sagte mit einem feinen Lächeln:

„Ihre Frau Mutter ist jedenfalls ganz im Banne dieser Schönheit.“

„Ja, und das begreif ich auch vollkommen! Das ist ja in der Tat ein ganz seltener Mensch! ... Klug und schön ... und musikalisch ... überhaupt eine Vielseitigkeit!“

„Ja, vielseitig ist sie, das ist wahr.“

Der Professor lachte, fast ein bißchen verlegen, dann sagte er zögernd, als sei ihm das, was nun kommen würde, zum mindesten unerwünscht:

„Sie halten also wirklich noch an Ihrer Ansicht fest, Doktor?“

Der Kommissar hatte seinen Schlachtplan total geändert. Er sah ja, daß die Blonde, wie erst die Mutter, so jetzt auch den Sohn vollständig überwunden hatte. Der Professor war, danach brauchte man nicht erst zu fragen, von der Harmlosigkeit und Unschuld der Gesellschafterin heute völlig überzeugt. Und damit war er nicht allein kein Bundesgenosse, sondern geradezu gefährlich für Dr. Schavrell, der jetzt beschloß, sich so passiv wie möglich zu ver-

halten, den andern reden zu lassen und ihm wo möglich dadurch die Meinung beizubringen, er sei selber schon wieder von seinem Verdacht zurückgekommen. So zuckte Dr. Schavrell die Achsel und sagte nur:

„Aeußerlich ist die jedenfalls eine scharmante Person!“

„Nein,“ erwiderte der Professor mit Wärme, „nicht nur äußerlich! Ich habe sie erst zwei Tage gesehen und kenne sie vorher ebensowenig wie Sie, lieber Doktor. Aber so viel Menschenkenner bin ich denn doch: das ist kein ganzer, voller Mensch, sag' ich Ihnen! Ein Prachtgeschöpf! Einfach ein Prachtmädchen! Sie lächeln und denken: Der hat sich auch fanfassen! Nee, lieber Doktor, das hat er nicht! Sie wissen, mein Beruf bringt mich seit zwanzig Jahren mit Simulanten und Heuchlern aller Art zusammen ... täglich, stündlich, könnt' ich sagen. Und nun frag' ich Sie, Doktor: Sieht so eine Heuchlerin, eine Verbrecherin aus?“

Dr. Schavrell blickte nur verstockt und zweifelnd vor sich hin; er tat so, als rüttelten die Worte des Professors immer heftiger bei ihm an einer vorgefaßten Meinung, die schon ins Wanken kam. Auf dem Grunde seiner Seele aber lachte und kicherte der Spott, im Gedanken an die Szene im Schlafzimmer der Gesellschafterin, zu deren Zeugen ihn allein sein spürendes Mißtrauen, sein scharfer Instinkt für verbrecherische Menschen gemacht hatten.

„Na, sagen Sie, lieber Doktor, jetzt, nachdem Sie dies Wesen auch kennen gelernt haben, da können Sie doch selbst nicht mehr den leisesten Zweifel hegen, daß wir uns geirrt haben? Daß das keine Verbrecherin ... was sag' ich denn! ... daß alles, was gegen das Mädchen vorgebracht wird, daß das nichts weiter wie ganz gemeine Hinterträgeien und Verleumdungen sind!“

„Endlich erreicht. Die Kapitäne der Ueberseedampfer und die Vertreter der Reedereien beklagten sich seit Jahr und Tag darüber, daß es mit den größten Gefahren verbunden sei, die Dampfer an den neuen Kai heranzubringen, weil der einzige für Dampfer von größerem Tiefgang passierbare Zufahrtskanal durch Fahrzeuge des Marinearsenals in einer Weise versperrt war, daß man fast an Absicht hätte glauben können. Die Reklamationen schienen bei der bekannten Passivität des kranken Admirals Belfort Vieira ohne Erfolg bleiben zu sollen. Jetzt haben sich aber offenbar einige Politiker, die aus Europa zurückkehrten und die Mißstände von Bord aus beobachteten, der Sache angenommen und durchgesetzt, daß die Marinefahrzeuge wo anders vor Anker gehen. Jetzt müßte noch die Zollverwaltung ihren hartnäckigen Widerstand gegen die Benutzung der beiden provisorischen Gepäckschuppen aufgeben, die von der Hafen-Betriebsgesellschaft an der Praça Mauá errichtet wurden. Denn die vorsintfluthliche Behandlung des Passagiergepäckes, die es dem in Rio ankommenden Reisenden z. B. drei oder vier Tage lang unmöglich macht, die Wäsche zu wechseln, bildet vielleicht ein noch schlimmeres Verkehrshindernis als die Notwendigkeit, mit Hilfe eines Bootes an Land zu gelangen.“

Die Bahianer Finanzen erscheinen in der neuesten Botschaft des Herrn J. J. Seabra nicht gerade rosig, obwohl der Gouverneur sich bemüht, die Lage optimistisch darzustellen. Der Staat wollte bekanntlich eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling in Europa aufnehmen und dafür nur 4 bis 4 1/4 Prozent Zinsen zahlen. Er erhielt aber weder ein Angebot auf die ganze Summe noch zu dem gewünschten Zinsfuß. Alle Emissionsfirmen verlangten 5 Prozent, was zweifellos auch der gegenwärtigen Lage des Geldmarktes entspricht. Und wenn die Bundesregierung und São Paulo 5 Prozent zahlen müssen, dann findet sich ganz gewiß niemand, der Bahia zu einem niedrigeren Zinsfuß Geld leiht. Das kann nicht Wunder nehmen. Aber daß der Pump schließlich von 10 auf 4 Millionen Pfund Sterling reduziert werden mußte, von denen auch erst eine Million realisiert werden konnte, und daß der Uebernahmehkurs nur 86 1/4 beträgt, zeigt deutlich, wie Bahia eingeschätzt wird. Die Freunde des Herrn Ruy Barbosa und Herr J. J. Seabra haben sich in gleicher Weise als unfähig erwiesen, den Kredit dieses von Natur reichen Staates auf einem anständigen Niveau zu halten. Gleichzeitig mit der Staatsanleihe wurden 100 Millionen Franken Obligationen des neuen Banco Agricola e Hypothecario

halten, den andern reden zu lassen und ihm wo möglich dadurch die Meinung beizubringen, er sei selber schon wieder von seinem Verdacht zurückgekommen. So zuckte Dr. Schavrell die Achsel und sagte nur:

„Aeußerlich ist die jedenfalls eine scharmante Person!“

„Nein,“ erwiderte der Professor mit Wärme, „nicht nur äußerlich! Ich habe sie erst zwei Tage gesehen und kenne sie vorher ebensowenig wie Sie, lieber Doktor. Aber so viel Menschenkenner bin ich denn doch: das ist kein ganzer, voller Mensch, sag' ich Ihnen! Ein Prachtgeschöpf! Einfach ein Prachtmädchen! Sie lächeln und denken: Der hat sich auch fanfassen! Nee, lieber Doktor, das hat er nicht! Sie wissen, mein Beruf bringt mich seit zwanzig Jahren mit Simulanten und Heuchlern aller Art zusammen ... täglich, stündlich, könnt' ich sagen. Und nun frag' ich Sie, Doktor: Sieht so eine Heuchlerin, eine Verbrecherin aus?“

Dr. Schavrell blickte nur verstockt und zweifelnd vor sich hin; er tat so, als rüttelten die Worte des Professors immer heftiger bei ihm an einer vorgefaßten Meinung, die schon ins Wanken kam. Auf dem Grunde seiner Seele aber lachte und kicherte der Spott, im Gedanken an die Szene im Schlafzimmer der Gesellschafterin, zu deren Zeugen ihn allein sein spürendes Mißtrauen, sein scharfer Instinkt für verbrecherische Menschen gemacht hatten.

„Na, sagen Sie, lieber Doktor, jetzt, nachdem Sie dies Wesen auch kennen gelernt haben, da können Sie doch selbst nicht mehr den leisesten Zweifel hegen, daß wir uns geirrt haben? Daß das keine Verbrecherin ... was sag' ich denn! ... daß alles, was gegen das Mädchen vorgebracht wird, daß das nichts weiter wie ganz gemeine Hinterträgeien und Verleumdungen sind!“

„Endlich erreicht. Die Kapitäne der Ueberseedampfer und die Vertreter der Reedereien beklagten sich seit Jahr und Tag darüber, daß es mit den größten Gefahren verbunden sei, die Dampfer an den neuen Kai heranzubringen, weil der einzige für Dampfer von größerem Tiefgang passierbare Zufahrtskanal durch Fahrzeuge des Marinearsenals in einer Weise versperrt war, daß man fast an Absicht hätte glauben können. Die Reklamationen schienen bei der bekannten Passivität des kranken Admirals Belfort Vieira ohne Erfolg bleiben zu sollen. Jetzt haben sich aber offenbar einige Politiker, die aus Europa zurückkehrten und die Mißstände von Bord aus beobachteten, der Sache angenommen und durchgesetzt, daß die Marinefahrzeuge wo anders vor Anker gehen. Jetzt müßte noch die Zollverwaltung ihren hartnäckigen Widerstand gegen die Benutzung der beiden provisorischen Gepäckschuppen aufgeben, die von der Hafen-Betriebsgesellschaft an der Praça Mauá errichtet wurden. Denn die vorsintfluthliche Behandlung des Passagiergepäckes, die es dem in Rio ankommenden Reisenden z. B. drei oder vier Tage lang unmöglich macht, die Wäsche zu wechseln, bildet vielleicht ein noch schlimmeres Verkehrshindernis als die Notwendigkeit, mit Hilfe eines Bootes an Land zu gelangen.“

Die Bahianer Finanzen erscheinen in der neuesten Botschaft des Herrn J. J. Seabra nicht gerade rosig, obwohl der Gouverneur sich bemüht, die Lage optimistisch darzustellen. Der Staat wollte bekanntlich eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling in Europa aufnehmen und dafür nur 4 bis 4 1/4 Prozent Zinsen zahlen. Er erhielt aber weder ein Angebot auf die ganze Summe noch zu dem gewünschten Zinsfuß. Alle Emissionsfirmen verlangten 5 Prozent, was zweifellos auch der gegenwärtigen Lage des Geldmarktes entspricht. Und wenn die Bundesregierung und São Paulo 5 Prozent zahlen müssen, dann findet sich ganz gewiß niemand, der Bahia zu einem niedrigeren Zinsfuß Geld leiht. Das kann nicht Wunder nehmen. Aber daß der Pump schließlich von 10 auf 4 Millionen Pfund Sterling reduziert werden mußte, von denen auch erst eine Million realisiert werden konnte, und daß der Uebernahmehkurs nur 86 1/4 beträgt, zeigt deutlich, wie Bahia eingeschätzt wird. Die Freunde des Herrn Ruy Barbosa und Herr J. J. Seabra haben sich in gleicher Weise als unfähig erwiesen, den Kredit dieses von Natur reichen Staates auf einem anständigen Niveau zu halten. Gleichzeitig mit der Staatsanleihe wurden 100 Millionen Franken Obligationen des neuen Banco Agricola e Hypothecario

halten, den andern reden zu lassen und ihm wo möglich dadurch die Meinung beizubringen, er sei selber schon wieder von seinem Verdacht zurückgekommen. So zuckte Dr. Schavrell die Achsel und sagte nur:

„Aeußerlich ist die jedenfalls eine scharmante Person!“

„Nein,“ erwiderte der Professor mit Wärme, „nicht nur äußerlich! Ich habe sie erst zwei Tage gesehen und kenne sie vorher ebensowenig wie Sie, lieber Doktor. Aber so viel Menschenkenner bin ich denn doch: das ist kein ganzer, voller Mensch, sag' ich Ihnen! Ein Prachtgeschöpf! Einfach ein Prachtmädchen! Sie lächeln und denken: Der hat sich auch fanfassen! Nee, lieber Doktor, das hat er nicht! Sie wissen, mein Beruf bringt mich seit zwanzig Jahren mit Simulanten und Heuchlern aller Art zusammen ... täglich, stündlich, könnt' ich sagen. Und nun frag' ich Sie, Doktor: Sieht so eine Heuchlerin, eine Verbrecherin aus?“

(Fortsetzung folgt.)

da Bahia begeben, ebenfalls zu 5 Prozent. Hier verschweigt die Botschaft schamhaft den Uebernahmekurs. Die auswärtige Schuld des Staates betrug Ende 1912 im ganzen 3.175.643 Pfund Sterling, nämlich Anleihe von 1888 387.440 Pfund Sterling, von 1904 1.012.075 Pfund Sterling, von 1910 1.776.127 Pfund Sterling. Die innere Schuld belief sich auf . . . 34.674.541\$, die sich folgendermaßen verteilte: konsolidierte Schuld 17.555.000\$, schwebende Schuld 10.190.962\$, bei der Sparkasse 6.928.579\$. Die ordentlichen Einnahmen des Staates ergaben 1910: 12.035.924\$794, 1911: 12.642.177\$937 und 1912: 13.707.481\$850.

Die Börse hat sich, wie es scheint, in der vergangenen Woche durch die Entlassung des Finanzministers beeinflussen lassen, denn die Apolices Geraes, die in den beiden Vorwochen erheblich gestiegen waren, sanken wieder bis auf 920\$. Die Anleihen von 1909 und 1912 behaupteten zwar den Preis von 980\$, aber der Umsatz war ganz minimal. Fester war Minasanleihe, die es auf 950\$ brachte, während Espírito Santo 850\$ und die vierprozentige Rio-Anleihe 90\$ notierte. Der Aktien- und Obligationenmarkt war in der vergangenen Woche belebter, und die Kurse zogen an.

Der Wechselkurs schwankte zwischen 16 1/8 und 16 7/32. Die Goldentnahme aus der Konversionskasse war wieder ziemlich beträchtlich, nämlich 804.323\$ 632 Reis. Die Woche schloß mit einem Bestand von 376.272.340\$471 ab, gegen 377.076.664\$103 am Ende der Vorwoche.

Auslandsanleihe. Die politischen Ereignisse der vergangenen Woche scheinen auch auf die Subskription der neuen Anleihe von 11 Millionen Pfund Sterling nicht ohne Einfluß geblieben sein. Die Anleihe erlitt sofort einen Diskont von 1 1/4 Prozent — was nebenbei bemerkt auf eine starke Spannung zwischen dem Uebernahmekurs und dem der Bundesregierung zufließenden Nettobetrag schließen läßt — und erholte sich erst nach einigen Tagen wieder, als die Botschaft des Bundespräsidenten in London bekannt geworden war. Die Subskription konnte alsdann regulär fortgesetzt werden.

Die Brazilian Traction Company hat eine Generalversammlung einberufen, von der sie die Ermächtigung zur Aufnahme einer 6prozentigen Anleihe von 2 Millionen Pfund Sterling erbitten wird.

Der Kaffeemarkt war in der vergangenen Woche recht beständig. Die Kotierungen erlitten keine wesentlichen Änderungen. Es notierten (2. Mai gegen 8. Mai): Rio 98700 — 98800, New York 11,09 — 11,25, Havre 70,75 — 70,75, Hamburg 58,00 — 58,00, London 50/ — 51/3. Die für den Export nach Europa geeigneten Kaffees erzielten im allgemeinen höhere Preise als die für Nordamerika bestimmten. Der Kolonistenstreik in Ribeirão Preto blieb auch auf den Riemarkt nicht ganz ohne Einwirkung. Die Zirkulare, die von den Konsummärkten hier einliefen, äußern sich zuversichtlicher als früher. Nortz & Co. hoben die Erfolglosigkeit der Baisseunternehmungen in der letzten Zeit hervor und bemerkten ferner: „Der Kaffeemarkt will jetzt Ruhe haben und wird sich daher allen Spekulationsversuchen widersetzen, mögen sie nun den Preis treiben oder senken wollen. Der Preis von 70 bis 72 Franken scheint auf einer sicheren und gesunden Grundlage zu ruhen. Wir haben seit einiger Zeit beobachtet, daß das Publikum kauft, sobald der Preis auf 70 Franken sinkt, ohne sich darum zu kümmern, wer der Verkäufer ist, und daß es verkauft, sobald er auf 75 Franken steigt, ohne zu fragen, wer der Käufer ist.“ Aus den Vereinigten Staaten kommt die Nachricht, daß die Nachfrage recht schwach ist und daß der Konsum sich erst dann wieder versorgen wird, wenn er seine Lager erschöpft hat. Der sichtbare Weltvorrat sank im April um 589.000 Sack.

Die Dörrfleischpreise sind noch immer hoch, ja sie zeigen sogar eher steigende als fallende Tendenz. Das erklärt sich aus der Verminderung der Schlachtungen ohne weiteres als berechtigt. Die Schlachtungen bis zum 15. April betragen:

Table with 3 columns: Location, 1913, 1912. Rows include Rio Grande, Argentina, Uruguay, Grenze, Montevideo, Davon für Fleischextrakt, Davon für Xarque.

Die Schlachtungen sind also im Vergleich mit dem Vorjahre um 327.100 Stück Vieh zurückgegangen, und da in der Fleischextraktindustrie 12.700 Stück weniger verbraucht wurden, so beträgt das Defizit in der Xarqueindustrie 314.900 Stück.

Der reisefertige Dreadnought „Minas Geraes“ scheint in Wirklichkeit noch immer nicht reisefertig zu sein. Vorgestern hat er nämlich seine Maschinen probiert und ist dabei, wie der antliche Bericht stolz hervorhebt, bis vor die Barre hinaus gefahren. Herrn Lauro Müller wird diese Verzögerung sehr zu paß kommen, denn sie ist ein guter Vorwand, um während der politischen Krise in Rio zu bleiben.

Wer telegraphieren will, findet immer einen Anlaß. In Rio lebt ein Getreuer des Herrn Francisco Rabello, des Gouverneurs von Ceará. Der gute Mann läßt keine Gelegenheit vorübergehen, dem Gouverneur seine Verehrung und Ergebnisse auszudrücken. Vielleicht reflektiert er auf ein Pöstchen in der Staatsverwaltung und denkt, daß Beharrlichkeit zum Ziele führt. Zu den Nationalfeiertagen sendet er stets ein Telegramm nach Fortaleza. So hat er auch, wie jetzt bekannt wird, Herrn Francisco Rabello zur Hinrichtung von Tiradentes beglückwünscht. (Congratulou-me com V. E. pela data da execução usw.) Es gibt wirklich sonderbare Käuze in Gottes Tierreich!

Der Direktor des Münzamt hat bekanntlich sein Amt niedergelegt, da er sich mit Herrn Francisco Salles solidarisch fühlte. An seiner Stelle wurde Dr. Ennes de Souza ernannt, der sein Amt vorgestern antrat. Herr Ennes de Souza ist Professor am Polytechnikum und ist weiteren Kreisen namentlich durch die sinnreichen Puffer für Eisenbahnen, Aufzüge usw. bekannt geworden, die seinen Namen führen (para-choques Ennes de Souza).

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. In der Nähe von Quarahy überraschten Grenzwächter eine Schmugglerbande und es entstand eine große Schießerei, bei der ein Soldat und ein Pascher getötet wurden. Außerdem wurden noch der Anführer und ein Schmuggler schwer verwundet. Schließlich behielten die Grenzwächter die Oberhand und die Schmuggler flohen, 47 Ballen verschiedener Tuchwaren und 17 Pferde zurücklassend. Die exorbitanten Zölle, die den Schmuggler zu einem lohnenden Geschäft machen, haben wieder zwei Menschenleben zum Opfer ge-

fordert. — Sie sind nicht die ersten und sie werden auch nicht die letzten sein.

S. Paulo.

Wetterwunderlich. Der Staat São Paulo hat einen neuen Feind erhalten und zwar einen starken. Der „Correio da Manhã“, der noch vor ganz kurzem gegen alle seine Gewohnheit, den Staat São Paulo und seine leitenden Männer bei jeder Gelegenheit lobte, hat auf einmal eine radikale Schwung gemacht und ergießt eine ganze Flut von Invoktiven über São Paulo, seine Regierung und seine Politik. Die große fluminenser Zeitung, die meistgelesene des Landes, hat zu diesem Vorgehen einen Grund, der, näher betrachtet, keiner ist. Der „Correio da Manhã“ schwört, trotz seiner beständigen Versicherung, daß er keiner politischen Partei angehöre, zu den Fahnen Ruy Barbosas und er glaubt, daß São Paulo die Verpflichtung habe, den Bahianer auf allen seinen Wegen, die er einschlägt, mit der Treue eines guten Dieners zu begleiten. Daß der Staat den Wunsch hegen kann, eine eigene und zwar verständige Politik zu machen, das leuchtet Herrn Edmundo Bittencourt nicht ein. Für ihn besteht nur der Satz: wer nicht mit Ruy ist, der ist gegen ihn, und wer gegen ihn ist, der ist auch gegen mich, und dem wirft er sein ganzes Schimpfwörter-Lexikon, das größte im Lande, an den Kopf.

Da Herr Edmundo Bittencourt gleich nach dem Aufkommen des ruyistischen Zivilismus dieser politischen Richtung sein großes Talent und seine sehr scharfe Feder zur Verfügung stellte, so könnte man bei einer oberflächlichen Beachtung seiner Beweggründe auf den Gedanken kommen, er handle sehr konsequent, wenn er jetzt die Sache des bahianer Senators vertritt, aber doch ist das Gegenteil der Fall. Der „Correio da Manhã“, d. h. Edmundo Bittencourt, begrüßte in dem Zivilismus eine in Brasilien neue Richtung, von der er erwartete, daß sie die Politik neubeleben und sanieren werde. Das hat der Zivilismus nicht getan. Er hat sich als unfruchtbar erwiesen: Ruy Barbosa hat sich ganz auf die Negation verlegt und deshalb hat er nicht nur nichts geleistet, sondern sich auch jede Aussicht für die Zukunft verammelt, womit aber für jeden seiner Freunde, der nicht in den Ostrazismus fallen will, die Pflicht entstand, ihn und seinen Zivilismus zu verlassen. Einige Personen wie Barbosa Lima, Pinto da Rocha und Pedro Moacyr, können immerhin neben ihm aushalten und ihr Schicksal mit ihm teilen, denn sie stehen für sich und leben für sich, aber die Leiter eines Staates, auf deren Schultern eine große Verantwortung lastet, können nicht mehr bei ihm bleiben, denn sie dürfen nicht ewig vernichten und sich somit in den Hintergrund drängen lassen.

Wenn die paulistaner Politiker sich jetzt ohne Haß und Groll von Ruy Barbosa abenden, so tun sie ja nur das, was Edmundo Bittencourt vor vier Jahren verlangte: sie wollen eine gesunde Politik machen. Ruy Barbosa hätte, wenn er das ihm nachgerühmte Talent besäße, nach der Regierungsbereinigung des Marschalls bis heute, eine Partei zustande bringen können, die über die Lage souverän entscheiden könnte. Er besaß alles, was zur Bildung einer Partei notwendig war. Fast alle größten Talente des Parlaments standen auf seiner Seite. Sein Gegner verfügte nach dem Tode Germano Haßloehers, der die Eröffnung der 1. Kammeraison unter Hernes da Fonseca nicht mehr erlebte, nur über zwei Parlamentarier ersten Ranges — Aleindo Guanabara und Felisbello Freire, zu welchen später noch Carlos Maximiliano Pereira dos Santos kam, während er selber auf eine ganze Reihe Eliteparlamentarier sich verlassen konnte. Da war als Redner von einer geradezu unheimlichen Wucht des Wortes und der Argumentation, Barbosa Lima; da war der als Parteiorganisator kaum zu übertreffende Carlos Peixoto Filho, da war der Glanzredner und Kampfhahn Pedro Gonçalves Moacyr, der ebenso bisgige wie witzige Debattenredner Irineu de Mello Machado; in der Presse dienten ihm die Federn Pinto da Rocha, Medeiros e Albuquerque und Edmundo Bittencourt — er hatte alles, um den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen und siegreich zu Ende zu führen; dazu beging sein Gegner noch eine Dummheit nach der anderen, und doch erreichte er radikal nichts, weil er das Eisen nicht zu schmieden und die Kräfte nicht zu verwerten verstand. Diese Unfähigkeit, eine Partei zu bilden und zu führen, desklassifizierte ihn als Politiker und seine früheren Anhänger mußten eine neue Partei bilden. Ob diese Partei aus der Kolligation, der sich São Paulo angeschlossen hat, hervorgehen wird, ist noch ungewiß, aber der Anschluß an Minas war das einzige, was in diesem Augenblick richtig erscheinen konnte. Deshalb ist nicht São Paulo wetterwunderlich, sondern der „Correio da Manhã“, indem er jetzt für die Negation eintritt, nachdem er vor kurzem für die kräftige Bejahung eine Lanze gebrochen.

Postpakete können heute abgeholt werden von Osbergren u. Olsen, Francisco Nemitz, Rothschild & Comp. und G. Boekler.

Eine auffällige Strenge. Vor einigen Tagen meldeten wir unter obigem Titel, daß der nationale Telegraph sich gewiegert habe ein von einigen Rechtsstudenten an das Exekutivkomitee gerichtetes Telegramm zu expedieren und das aus dem einfachen Grunde, weil in der Depesche die Worte vorkamen „die antipathische Kandidatur Pinheiro Machados“. Jetzt erfährt man, daß der betreffende Telegraphenbeamte auf eigene Verantwortung gehandelt hat und wegen dieser Eigenmächtigkeit entlassen worden ist. Unter Entlassen versteht man manchmal auch Versetzung. Vor einigen Jahren wurde wegen eines ähnlichen Vergehens ein Postagent „entlassen“ und eine Woche später hatte er eine andere Anstellung, die unvergleichlich besser war als der Posten eines Postagenten.

Schleichhandel. In hiesigen Zeitungen trifft man häufig Anzeigen in schlechtem Französisch und noch schlechterem Portugiesisch, daß die Madame Soundso, soeben aus Paris zurückgekehrt, wieder ihren Kundinnen zur Verfügung stehe. Dieser Mitteilung wird in der Regel hinzugefügt, daß die betreffende Madame eine Anzahl „tot dicker“ Kleider mitgebracht habe und den verlornten Damen zu äußerst billigen Preisen verkaufe. Wenn man ein gutes Gedächtnis hat und sich für Verschiedenes interessiert da kann man feststellen, daß diese Madamen gar zu häufig aus Paris zurückkehren. Kaum ist die eine Anzeige aus den Zeitungsspalten verschwunden, so erscheint auch schon die andere — die Madame, die in der vorigen Woche noch gar nicht abgereist war, ist wieder zurück. Dieses sollte auch in dem Zeitalter des Aeroplans und des Lenkbalkons auffallen, aber dieses scheint nicht zu geschehen, denn man hört nicht, daß eine dieser Madamen den Besuch des Steuerfiskals erhalten hätte. Die Sache oder die Lösung des Rätsels ist nämlich die, daß die Madame Jeanne oder Micheline gar nicht nach Paris reist, sondern hübsch hier bleibt und sich von den

reisenden Mädchen, die alle paar Monate ihren Wohnsitz wechseln, Kleider mitbringen lassen. Die Kokotten kommen mit vollen Koffern und setzen hier die Hälfte der mitgebrachten Kleider bei den bekannten Madamen ab, die die Ware an den Mann oder in diesem Falle an die Frau bringen. Damit ist der Zoll wunderbar umgangen; die „Madame“ verkauft ihre Kleider billiger als das beste Geschäft der Stadt und verdient noch ihre fünfzig Prozent dabei. Die Mädchen, die den Madamen die Kleider zuführen, ergänzen ihre Garderobe wieder aus den Geschenken, welche sie hier von den liebenswürdigen jüngeren und älteren Herren erhalten, und so ist allen geholfen, nur der legitime Handel und der Fiskus sind geschädigt — dem einen entgeht die Kundsehaft und dem andern ein ansehnlicher Zolletrag. — Wie die eleganten Allerweltdamen, so treiben es auch manche Herren, die sich Handelsreisende nennen, die aber weiter nichts als Schmuggler sind. Sie bringen in ihren Koffern angeblich Muster, die aber sofort an die „Madamen“ oder unter der Hand abgesetzt werden zum großen Schaden des steuerzahlenden Handels, dem ein großer Teil der Kundschaft abgejagt wird, weil er mit den Paschern nicht konkurrieren kann. — Der Schaden, den der rechtmäßige Handel erleidet, wird auf jährlich zehntausend Contos de Reis geschätzt. Diese Summe ist wohl ungeheuer, aber man kann getrost behaupten, daß sie eher zu niedrig als zu hoch ist.

Die Zollämter können hier nichts ausrichten, denn sie können ja nicht feststellen, ob die Damen ihre Kleider hier tragen oder verkaufen wollen wie es sich ja auch ihrer Beurteilung entzieht, ob die als Handelsreisenden sich vorstellenden Herren wirklich eine Firma vertreten oder nicht. Nur die Municipalität kann den Handel vor diesen Schädlingen schützen, indem sie sowohl die Madamen wie die Handelsreisenden der bezeichneten Kategorie besteuert und ihnen dadurch das Handwerk legt. Wenn diese Leute auf ihre Weise ein Geschäft machen wollen, dann sollen sie das so tun, daß die anderen nicht geschädigt werden, in diesem Falle die Handelshäuser, die hier schwere Steuern zu zahlen haben.

Ermordung Tenente Gallinhas. Der dritte Staatsanwalt, Herr Dr. Mario Pires, hat gegen die Mörder des Tenente Gallinha Anklage eingereicht. Sie lautet, wie es auch nicht anders erwartet werden konnte, auf vorbedachten Mord.

Bundeseinnahmen im Staate São Paulo. Im Jahre 1912 beliefen sich die Bundeseinnahmen im Staate São Paulo auf 16.921.671\$050 gegen . . . 14.520.467\$293 im Jahre 1911 und gegen . . . 12.544.784\$905 im Jahre 1910.

Alarmierendes Gerücht. Unsere Kollegin „A Capital“ hat in Erfahrung gebracht, daß in der letzten Zeit viel Munition nach Rio Grande do Sul geschickt worden ist. Da diese Remessen geheim gehalten worden sind, so muß man vermuten, daß sie nicht für das Bundesmilitär, sondern für die Staatstruppe bestimmt war. Wozu braucht aber Borges de Medeiros gerade jetzt soviel Pulver und Blei? Ist vielleicht die Positivistenklügel in Gefahr oder rüstet sie sich für manche Möglichkeiten? Es ist ja möglich, daß Pinheiro Machado bei der nächsten Bundesregierung nicht mehr gilt als er wert ist, also gar nichts, und dann kann Rio Grande do Sul, wenn es gut gerüstet ist, dem Bunde wieder etwas Schwierigkeiten machen.

Von der Presse. Unsere Kollegin „A Capital“ hat ihr erstes Wiegenfest erlebt. Sie begann ihren Lebensweg recht bescheiden als Wochenblatt und hat es bereits im ersten Jahre so weit gebracht, daß sie täglich erscheint und zwar in einer recht ansehnlichen Auflage. Indem wir den beiden Leitern der Kollegin zu ihrem Jahrestage gratulieren, bedauern wir, daß São Paulo sie sehr bald verlieren wird. Sowohl der Deutschbrasilianer Oscar Tollens wie der Francobrasilianer Paulo Labarthe werden ihre juristischen Studien, die sie nach São Paulo geführt, noch in diesem Jahre beenden und dann werden diese beiden kampfesfrohen Kollegen nach ihrem Heimatstaate Rio Grande do Sul zurückkehren. Für die paulistaner Presse wäre es ein großer Gewinn, wenn sie beide hier dauernd die Zelte aufschlagen würden.

Es kriselt an allen Ecken und Kanten. Der Handel hat kein Geld, denn die Banken rücken mit dem Mammon nicht heraus. Ein schwerer Druck lastet auf dem Wirtschaftsleben und mancher, der noch vor Kurzem den Himmel voller Baßgeigen sah, sieht jetzt den Pleitegier. Die Bodenpreise sind ganz bedeutend gesunken und sie werden noch weiter sinken, denn die Angebote übersteigen bei weitem die Nachfrage und das geschieht natürlich nur deshalb, weil das Zirkulationsmittel davongerollt ist und nicht mehr mit derselben Geschwindigkeit zurückrollt. Eine Reihe von Gesellschaften sind in Liquidation getreten und andere werden diesem fatalen Beispiel folgen müssen. Unter den vertriebenen Gesellschaften befinden sich welche, auf die man große Hoffnungen setzte und die von Männern geleitet wurden, deren geschäftliche Tüchtigkeit noch vor wenigen Monaten den Gedanken an einen Krach gar nicht aufkommen ließen. Sie sind auch nicht schuld daran, daß die Herrlichkeit ein schnelles Ende nahm, denn die konnten das Geld nicht aus der Luft zaubern und an dem Geldmangel gingen sie zugrunde. — Man setzte sehr große Hoffnungen auf die neue Staatsanleihe, aber jetzt hört man schon, daß diese Anleihe an der Situation sehr wenig ändern werde. — Die Hauptsache der einsetzenden Krise ist die Unsicherheit in der alten Welt, denn sie hat die Zurückhaltung des europäischen Kapitals zur Folge, aber auch hier selbst sind Ursachen der Anormalität der Lage vorhanden: man hat mit dem Gelde, daß uns noch vor kurzem zufließ, nicht richtig gewirtschaftet; wäre dieser Fehler nicht begangen worden, dann hätte man hier die Zurückhaltung des europäischen Kapitals nicht so empfindlich gespürt. — Die gegenwärtige Krise, die hoffentlich ebenso schnell vorüber geht wie sie gekommen ist, sollte verschiedenen Leuten zur Lehre dienen, daß eine Katastrophe in der alten Welt auch hier ihre Opfer fordert. Als am Anfang dieses Jahres französische Chauvinistenblätter die sogenannten Prophezeiungen an den Mann brachten, da begannen auch hier allerlei Stimmelein von der bevorstehenden Generalabrechnung zu piepsen und man sprach mit einer unübertrefflichen Gelassenheit davon, daß die von den Germanen bedängten „lateinischen Brüder“ durch die Hilfe des erwachenden Slaventums zu ihrem Rechte kommen würden. Was wäre aber geschehen, wenn der große Tanz wirklich begonnen hätte? Wie er auch immer auch ausgegangen wäre: die ganze Welt und Brasilien mit ihr wäre in Mitleidenschaft gezogen worden, denn die Welt ist durch die Internationalität des Kapitals, durch die Wechselbeziehungen des Handels so solidarisch, daß ein Land nicht leiden kann, ohne daß die anderen, mögen sie nun diesseits oder jenseits des Ozeans sein, mitbetroffen würden. Wer das nicht begreift und von einem Kriege anders als von einem Weltunglück spricht, der ist zurückgeblieben und glaubt, wir befänden uns noch am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Verwundeter Dieb. Heute, Donnerstag, morgen um etwa ein Uhr wurde der in der Rua Domingos de Moraes Nr. 437 wohnhafte Maurermeister Alfredo Bernardes Leite von seinem Dienstmädchen geweckt, das ihm sehr erschrocken erzählte, daß jemand durch die Küchentür ins Haus eingedrungen sei. Bernardes stand sofort auf, nahm einen Revolver und ging durch die Vordertür heraus, um das Haus zu umschleichen. Als er um die Ecke bog, sah er, daß die Küchentür noch nicht erbrochen war, daß aber ein großer Mann sich redlich bemühte, sie zu erbrechen. Ohne viel zu überlegen, gab Bernardes auf den Unbekannten einen Schuß ab. Der Mann schrie auf und fiel zu Boden, aber im nächsten Augenblick war er wieder aufgesprungen und raste davon, hart gefolgt von Bernardes, der ihm um keinen Preis entweichen lassen wollte. Nach ungefähr hundert Metern stürzte der Verwundete um und konnte von den herbeigeeilten Soldaten gefangen genommen werden. Auf dem Wege zur Polizei versuchte der Gefangene noch zu entkommen, was ihm aber nicht gelang. Es handelt sich um einen gewissen Luiz Martins, der in der Nachbarschaft Bernardes' wohnt. Er will keinen Einbruchversuch gemacht haben, weiß aber nicht zu erklären, wie er zu so ungewöhnlicher Stunde zu Bernardes kam und auf dem wenig gebräuchlichen Wege in das Haus eintreten wollte. Sein Zustand ist nicht unbedenklich, denn die Kugel hat ihn in der Brust verletzt.

Unterschlagung. Seit einigen Tagen zirkulierte in der Stadt das Gerücht, daß im Bureau einer großen hiesigen Textilfabrik eine Unterschlagung aufgedeckt worden sei. Der Name des Etablissements und des der Unterschlagung Beschuldigten wurden aber nicht genannt. Jetzt erfährt man, daß es sich um die „Companhia de Teelagem Italo-Brasileira“ handelt und daß die unterschlagene Summe sich auf 42.000\$000 belief. Der Unterschlagung wird der Sub-Gerent Salvador Cuffari verdächtigt, gegen den der Präventivhaftbefehl vorliegt. Der Genannte ist aus der Stadt verschwunden. Er hat, wie es scheint, stark gespielt und ist durch die Verluste verleitet worden, in die Kasse zu langen.

Kabelnachrichten vom 14. Mai

Oesterreich-Ungarn.

— Dem Chef der Präbeabteilung des Ministeriums des Aeußern, Herrn Koloman Kania von Kanjya, wurde der Rang und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen.

— Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr von Jagow, ist in Wien eingetroffen.

Schweiz.

— Der Aviatiker Bieder ist von Bern nach Sitten, Kanton Wallis, geflogen. Er hat in einer Höhe von 3200 Meter das schneebedeckte Gebirg überflogen.

Italien.

— In Rom ist ein Herr H. S. Marquart eingetroffen, der in Brasilien große Kaffeepflanzungen zu besitzen vorgibt. Er soll die Absicht haben, in Italien Arbeiter anzuwerben. Die Zeitungen warnen die Arbeiter vor ihm.

Frankreich.

— Die pariser Presse verbreitet die Meldung, daß der deutsch-französische Sozialistenkongreß in Bern in die Brüche gegangen sei. In der Montagsitzung hätten mehrere französische Delegierte sehr stürmisch gegen einen Punkt der Tagesordnung protestiert und hätten darauf den Sitzungssaal verlassen. Dieser fatale Punkt der Tagesordnung habe Elsaß-Lothringen betroffen und sei von dem Franzosen Estournelles de Constant eingebracht gewesen. Wie der betreffende Punkt gelautet, sagt die Havas nicht, aber es ist zu vermuten, daß Herr Estournelles den Genossen nahelegte, daß Frankreich auf Elsaß-Lothringen eigentlich keine Rechte habe. So etwas bringt aber die meisten französischen Sozialisten in die Wut, denn für sie hat die Völkerbrüderung nur dann einen Sinn, wenn die Grande Nation an die Spitze gestellt wird.

— Aus Algerien kommt die Nachricht, daß bei Mouson rebellische Eingeborene französische Vorposten angegriffen und die Soldaten gefötet haben. (Anstatt Soldaten lese man „Fremdenlegionäre“).

England.

— Der englische Dampfer „Union Castle“ ist auf dem Wege von Kapstadt nach England verloren gegangen. Man hat den Kreuzer „Forb“ ausgesandt, um nach dem Dampfer zu forschen.

Rußland.

— In Petersburg haben sich die Arbeiter vieler Fabriken in den Ausstand erklärt. Nach russischer Gewohnheit veranstalteten die Streiker eine große Manifestation, bei der rote Fahnen geschwenkt wurden. Die Polizei löste die Manifestation auf. Der Eingriff der Polizei habe keine weiteren Folgen gehabt.

Der Balkankrieg.

Die Mannschaften des internationalen Geschwaders haben „Skutari“ besetzt. Der montenegrinische Kommandant übergab dem Chef der fremden Truppen, dem englischen Vizeadmiral Burney, feierlich die Stadt, die Fremden besetzten darauf die öffentlichen Gebäude und übernahmen die Pflichten der Polizei. Damit war eins der interessantesten Kapitel des Balkankrieges zu Ende.

Die Friedensverhandlungen wollen nicht vom Fleck rücken. Die serbischen und griechischen Delegierten bei der Friedenskonferenz in London haben angeblich keine genauen Instruktionen und können infolgedessen nichts tun. Allem Scheine nach wollen die Balkanverbündeten die Vorbedingungen zum Friedensschluß nicht so ohne weiteres unterzeichnen, sondern erst über die Frage diskutieren, d. h. sie in die Länge ziehen.

Ueber Albanien erfährt man, daß Oesterreich-Ungarn und Italien für sich das Recht in Anspruch nehmen, den König auszuwählen. Ob die anderen Großmächte sich auch für diese Personalfrage interessieren, ist unbekannt.

Nach einem direkten Telegramm hat Oesterreich-Ungarn die Demobilisierung seiner Truppen verfügt, nach einem Havas-Telegramm ist aber das Gegenteil der Fall und hat die Donaumonarchie die Demobilisierung suspendiert. Wer nun recht hat, das ist schwer zu sagen. Es ist möglich, daß die Wahrheit in der Mitte liegt und Oesterreich-Ungarn eine teilweise Demobilisierung verfügt hat.

Es zirkulierte das Gerücht, daß die Türkei eine Anleihe von zwanzig Millionen Pfund Sterling aufnehmen wolle. Dieses Gerücht wird aber demontiert, d. h. wohl: die Türkei hat gegenwärtig nicht den Kredit, um an eine solche Anleihe denken zu können.

Grande Hotel & Restaurant do Globo
 Rua General Camara N. 72 und Rosario N. 75
SANTOS

Dieses grossartige Etablissement, kürzlich eröffnet und mit allen hygienischen Vorkehrungen versehen, bietet seinen hochgeschätzten Gästen, Passagieren und Familien alle Bequemlichkeiten. An einen der schönsten Punkte von Santos, nahe beim Bahnhof, Telegraphenamt am Kai gelegen, verfügt über ein ausgezeichnetes Hotelpersonal um seine wertige Kundschaft aufs Beste zu bedienen.

Dieses grosse Hotel besitzt luxuriös luftige und aufs beste möblierte Zimmer mit schöner Aussicht auf den Hafen und über die ganze Stadt, einen grossen Saal für Banketts, Leses- und Unterhaltungszimmer sowie alle anderen wünschenswerten Bequemlichkeiten.

Erstklassige Küche — Vorzügliche Bedienung
 Hotelautomobile stehen zur Verfügung der Gäste

M. LOUREIRO & Cie.
 Rua General Camara 72 und Rosario 75 — SANTOS

Bar und Restaurant Guanabara
 Travessa do Grande Hotel 10-B, S. Paulo

Vorzügliche deutsche Küche
 In- und ausländische Getränke bester Marken
 Warme und kalte Speisen, Sandwichs etc.

Geöffnet bis 2 Uhr morgens

Es ladet höflich ein der Geschäftsführer **Carl Schneider**.



Abteilung B. Transport von Waren, Gepäcket Becken etc.
 Expeditionen nach jeder Richtung auf Eisenbahnen, Beförderung von Haus- und Reisegepäck ins Haus und vice-versa. — Direkte Beförderung von Reisegepäck an Bord aller in- und ausländischen Dampfer in Santos. — Transport und Verschiffung von Fracht- und Eilgut.

Abteilung C. Umzüge und Möbelttransport
 Die Gesellschaft besitzt zu diesem Zweck speziell gebaute, gepolsterte, geschlossen Wagen und übernimmt alle Verantwortung für event. Bruch oder Beschädigung der Möbel während des Transportes. Aus inandernehmen und Aufstellen der Möbel übernimmt die Gesellschaft. Transport von Pianos unter Garantie. Für alle Arbeiten ist ein sehr gut geschultes und zuverlässiges Personal vorhanden. Preislisten und Tarife werden jedermann auf Wunsch zugesandt.

Rua Alvares Pontezado 38-A-38-B S. Paulo

Charutos Dannemann
 Sem Rival
 Sem Par
 Aristocratas

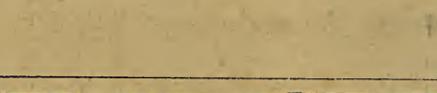
Pensão Allemã
 22 Rua José Bonifácio 22, S. Paulo
 Filialen: Rua José Bonifácio N. 35-A, 35 und 37

Schön möblierte Zimmer für Familien und Reisende.
 Pension pro Monat 75\$000 Volle Pension pro Tag 5-7\$
 Einzelne Mahlzeiten 1\$800 do pro Monat 100-180\$
 1/2 Flasche Wein 2\$200 Für Familien entsprechenden Rabatt

30 Vales für je eine Mahlzeit Rs. 40\$000
 Inhaber: **FICHTLER & DEGRAVE**

Für Fabrikanten!

Ein in Rio de Janeiro an der Fazenda & Armario-Kundschaft versteigertes Comm. Haus wünscht die Vertretung einer oder mehrerer leistungsfähiger National-Fabriken zu übernehmen. Erstklassige Referenzen stehen zu Diensten. Offerten erbeten unter P. I. 2418 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.



Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren
 Massage-, Elektrizität-, Licht-, Wasserbehandlung etc.

(hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. :: Modernste vollkommene Installationen für Herren u. Damen

Otto Koch, app. an d. Kgl. Univer. Berlin
 Rua Benjamin Constant 21 :: S. Paulo

Soeben eingetroffen:
 reichhaltiges Sortiment von

Blumen- und Gemüsesamen

Hortulania Paulista Telefon 2463 Rua Rosario 18
 S. PAULO
 Caixa do Correo No. 1033
João Wolf

Bau- und Möbeltischlerei
 von **Max Uhle** - Alameda dos Andradas 26
 S. PAULO
 empfiehlt sich für alle ins Fach einschlagenden Arbeiten.



Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250
Reservefonds „ „ 2,461,072
Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungs-Gesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:
Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.

Lotterie von São Paulo
 Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
 Rua Quintino Bocayuva No. 32
 Grosse Prämien
 20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$, 200:000\$

Die **Mechanische Werkstatt von Adolfo Machovec** 1811

befindet sich jetzt **Rua Aurora No. 53**
 Dieselbe ist durch die bedeutende Vergrößerung in den Stand gesetzt, die Kunden schnell und gut zu bedienen

Fabrikation von chirurgischen Instrumenten - Orthopädie - Künstliche Beine und Arme. Vergolde-, Versilber- und Vernicklungs-Anstalt. Schleiferei für Buchbinderei-Maschinen etc. Garantierte Arbeit bei zivilen Preisen.

Billigstes Baumaterial
Kalksandsteine
 Staats grösseres Quantum auf Lager. Jede Quantität kann sofort geliefert werden.

Companhia Paulista de Tijolos Calcarenos
 Geschäftsleitung: Rua S. Bento N. 29 (2. Stock) Postfach 130 SÃO PAULO Fabrik: Rua Porto Seguro 1 Telephone 920

Feuerversicherungs-Gesellschaft Guardian Assurance Company Ltd. LONDON

Etabliert seit 1831

Kapital Pf. 2.000.000
 Fonds „ 6.460.000
 Jährliche Renten „ 1.180.000

Diese Gesellschaft übernimmt die Versicherung von Magazinen Warenbeständen, Wohnhäusern, Möbeln etc. für mässige Prämien

E. Johnston & Comp. Ltd.
 Rua Frei Gaspar N. 12 (sob.) SANTOS.

José F. Thöman
 Konstruktorkonstruktoren
 Rua 15 de Novembro N. 32

Neubauten - - -
 Reparaturen - - -
 Eisenbeton - - -
 Pläne - - - - -

Kostenanschläge gratis

Dr. Nunes Cintra
 Praktischer Arzt.
 (Spezialstudien in Berlin)
 Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolviert. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080. Man spricht Deutsch.

Dr. Schmidt Sarmiento
 Spezialist d. Santa Casa in **Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.** Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12-2 Uhr Rua Boa Vista 31, Wohnung: Largo Coração Jesus 13, S. Paulo

Hotel Forster
 Rua Brigadeiro Tobias N. 23
 São Paulo

Drs. G. Barnsley u. G. Kolbert
 Zahnärzte
 Gebisse aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2. aus Gold innerhalb 4 Tagen. Kontrakt-Arbeiten nach Ueberreinkunft. Palacete Lara Rua Direita 17 - São Paulo. Eing. Rua Quintino Bocayuva 4 Sprechen Deutsch (3209)

Eine Wändlung.
 Novелlette von F. C. Philips.
 Deutsch von Emil Ernst.

Mr. Ashford junior befand sich in großer Aufregung. Er hatte auch alle Ursache dazu; es ist beunruhigend für einen jungen Mann, wenn er ein ganz besonderes Interesse für eine junge Dame hat, bei der jeder Gedanke an eine Heirat ausgeschlossen ist. Es ist schon schlimm genug, eine Angebetete zu haben, die durch die Verschiedenheit ihrer gesellschaftlichen Stellung dieser hohen Ehre unwert ist, so daß die Wahl bei den Eltern des jungen Mannes Stürme hervorzurufen droht und wahnsinnige Anstrengungen seinerseits beansprucht, um dieselben von der Grundlosigkeit ihrer Einwendungen zu überzeugen; ist aber ihre gesellschaftliche Stellung gar eine so tief unter ihm stehende, daß er davon durchdrungen ist, anferstande zu sein, diese Anstrengungen überhaupt zu machen, so ist das noch beunruhigender.

Mr. Edward Ashford war Lehrling in einem Handelshause; aber wäre er in der Arnee angestellt und Erbe eines Herzogtums gewesen, der Schrecken einer Mesalliance, die er beabsichtigte, hätte ihn nicht tiefer niederdrücken können.

Und er hatte sie beabsichtigt, das war das Schlimmste an der Sache; er hatte wirklich und wahrhaftig die Unklugheit begangen, dem Gegenstand seiner Anbetung seine Neigung zu gestehen, und Miß Marshall hatte ihm versprochen, die Seine zu werden, wenn es mit der Zustimmung seiner Eltern gesehehen könnte.

Augenblicklich befand sich der junge Edward im Kontor und war bemüht, seine Aufmerksamkeit auf die Korrespondenz, mit der er sich beschäftigte, zu konzentrieren, verlor jedoch jeden Augenblick den Faden des Briefes, weil ihm fortwährend der Gedanke peinigete, wie er sich nur aus der Klemme „herauswickeln“ könnte.

Ashfords standen an der Spitze des Handels. Wenigstens war Mr. Ashford senior Chef einer der ältesten Firmen, und Edward, sein Sohn, der mutmaßliche Erbe. In der Zwischenzeit bezog letzterer allerdings nur ein Gehalt von fünf Pfund die Woche und lebte im Hause seiner Eltern.

Er hatte noch drei Schwestern, von denen die älteste vierzehn Jahre zählte. Diese jungen Damen hatten eine Gouvernante, welcher er öfter begegnete. Besagte Gouvernante war für den Anfruhr seines Gemütes verantwortlich. Sie hieß nämlich Miß Marshall. Und Edward hatte sie „Stella“ und „mein zukünftiges Weib“ genannt. Bei diesem Gedanken trat kalter Schweiß auf seine Stirn.

Da er zu jeder Arbeit unfähig war, verließ er schon früh die City und begab sich heimwärts. Zu Hause angelangt, erfuhr er, daß seine Mutter ausgefahren war und das älteste der kleinen Mädchen mit sich genommen hatte.

Sofort lenkte er seine Schritte nach dem Schulzimmer und bemühte sich mit einiger Diplomatie Evelyn und Georgina los zu werden. Als ihm dies gelungen, stand er auf und sah schen zur Gouver-

nante empor, deren Augen aufflammten, als sich die Tür hinter ihren Zöglingen geschlossen hatte.

Welch' entzückendes Bild! Sie war schön! Nicht hübsch, nicht gut aussehend — ganz entschieden schön! Im Geiste gestand sich Mr. Ashford diese Tatsache noch einmal zu, während sie aufstand und ihm entgegen schritt. Eine Frau, auf die er hätte stolz sein können, wäre sie ihm ebenbürtig gewesen! Das sagte er sich mit schmerzlichen Bedauern. Aber die Gouvernante seiner Schwestern! — Ganz unmöglich!

„Nun,“ fragte er, indem er ihre Hände ergriff. „Sie warf einen forschenden Blick auf ihn, bei der geringen Begegnung war er bedeutend feuriger gewesen.“

„Haben Sie mit Mrs. Ashford gesprochen?“ fragte sie dann, „und ist sie sehr zornig?“

„Nein.“

„Wie? Nicht zornig?“

„Nein, ich habe überhaupt noch nicht mit ihr gesprochen.“

„Mit Ihrem Vater also?“

„Ich habe bis jetzt noch mit keinem von meinen Eltern gesprochen. Ich —“

Der Hals war ihm wie zugeschnürt und er wurde vor Aufregung leichenblau.

„Irgend etwas ist nicht in Ordnung,“ fiel Miß Marshall ein, „das sehe ich an Ihrem Benehmen. Was ist es? Sagen Sie es mir, Edward!“

Mit unsicherer Stimme begann er:

„Hm — ja. — Nun, es ist wohl am besten, die Dinge gleich beim rechten Namen zu nennen. Die Sache ist also die: meine Eltern werden nie in unsere Heirat willigen, und — und — natürlich hört Ihre Stellung in unserem Hause sofort auf, sobald unsere Verlobung bekannt wird. Weiter wird nichts herauskommen.“

„Meine Stelle,“ wiederholte sie verächtlich. „Ich würde meine Stelle wahrscheinlich in keinem Falle noch lange behalten — ich habe andere Aussichten. Aber wie ist Ihnen denn plötzlich heute die Ueberzeugung gekommen, daß Ihre Eltern nie einwilligen werden? Gestern waren Sie doch ganz anderer Ansicht.“

„Gestern war ich nicht ich selbst. Meine Leidenschaft riß mich hin — ich sprach ohne Ueberlegung.“

Jetzt wurde sie ebenso blaß wie er.

„Ich weiß genug, Mr. Ashford,“ sagte sie. „Wenn ich mein eigener Herr wäre —“ kam es langsam über seine Lippen.

„Täuschen Sie sich doch nicht selber,“ versetzte sie, „und erlassen Sie mir weitere Erörterungen. Beenden wir dies peinliche Gespräch. Ich gebe Ihnen die Freiheit zurück. — Bitte, senden Sie Ihre Schwestern zu mir, sobald Sie unten sind — ich erwarte sie.“

Als Miß Marshall allein war, weinte sie ein wenig — sie hatte die Schwachheit gehabt, Mr. Ashford zu lieben. Doch schon nach kurzer Zeit trocknete sie die Augen, zog mit energischer Bewegung einen Brief aus der Tasche und las ihn durch, wohl schon zum sechsten oder siebenten Male an jenem Tage. Er trug die Unterschrift eines wohlbekannten dramatischen Lehrers und bot ihr etwas an, für das

sie über ein Jahr hart und hoffnungsfreudig gearbeitet — ein Theater-Engagement. Während nämlich Miß Marshall den drei kleinen Misses Ashford Grammatik, Botanik und französischen Elementarunterricht erteilte, hatte sie das Honorar dazu verwendet, um selber Stunden im Vortrag, Geberden- und Miensenspiel zu nehmen. Das war ihr Geheimnis — ihr Trost!

Gestern war sie bereit gewesen, all' ihre Hoffnungen und ehrgeizigen Pläne aufzugeben, um den Mann ihrer Liebe zu heiraten. Heute Nachmittag kündigte sie ihre Stelle und Edward Ashford vernahm bei Tisch zu seinem Schrecken, daß Miß Marshall ihr Haus schon in acht Tagen verlassen würde.

Es ist nicht meine Pflicht, hier alle Schicksalswendungen Miß Marshalls aufzuzeichnen, von dem Datum ab, wo sie den Staub des Regent-Parks von ihren billigen Schuhen schüttelte, bis zu dem Tage, wo sie nach dreijähriger, mühevoller Arbeit in der Provinz als „Miß Trehearne“ in London mit ungeheurem Erfolg auftrat. Die Hauptsache ist, daß sie als „Miß Trehearne“ in London auftrat und daß Edward Ashford die ganze Welt von ihr sprechen hörte, ohne die blasseste Ahnung von ihrer Identität zu haben.

Zufälligerweise war er in letzter Zeit stets am Besuch des Theaters verhindert gewesen. Er hatte gerade die Absicht, sich endlich wieder einmal diesen Genuß zu verschaffen, als ihm sein Kollege zu einem Gartenfest aufforderte, zu welchem auch die gefeierte Schauspielerin ihr Erscheinen zugesagt hatte. In freudigster Stimmung nahm Ashford die Einladung seines Freundes zu dem zwanglosen Feste an und bedauerte nur, daß er außerstande war, sich mit Miß Trehearne über ihr Spiel zu unterhalten.

Noch niemals war es ihm vergönnt gewesen, eine persönliche Begegnung mit einer Schauspielerin zu erlangen. Daher bereitete ihm das Bewußtsein, ihr gerade wenn ihre Unterhaltung anfangen würde, so recht interessant zu werden, gestehen zu müssen: „Leider habe ich Sie in dieser Rolle noch nicht gesehen!“ einen aufrichtigen Kummer. Daß ihre Unterhaltung interessant sein würde, war ihm nämlich zweifellos; er hatte eine ziemlich hohe Meinung von sich. So widmete er denn nach dem Lunch seiner Toilette eine ganz besondere Sorgfalt. Und wie er dann im Spiegel sein Konterfei betrachtete, im feinen Anzug, mit dem neuen Schlips, lächelte er es wohlgefällig an.

Als die beiden Freunde in Twickenham — dem Orte der Festlichkeit — anlangten, befand sich schon der größte Teil der Gäste auf dem Lawn-Platze. Und während sie nun ihre Schritte auch nach dort lenkten, erkundigte sich Edward Ashford voll Eifer bei seinem Freunde, ob Miß Trehearne schon da sei.

„Ja, sie ist da. Danach also sehnst du dich? Du bist in die Schauspielerin vernarrt?“

„Unsinnt!“ entgegnete Edward erötend. „Ich habe sie ja noch niemals gesehen. Aber man ist doch neugierig. Leute dieses Schlages sind doch immer interessant.“

„Leute dieses Schlages — mein lieber Ashford, an der Art, wie du von ihnen sprichst, erkennt man, daß du noch nicht vielen begegnet bist. Ich sage dir,

sie haben jetzt Zutritt in der besten Gesellschaft. Ihr Erscheinen dort hat auch nicht das geringste Auffällige im Gegenteil. Man sucht sie — hoffert sie!“

„Natürlich!“ beilichte sich Edward zu entgegenen.

„Aber natürlich! Du hast mich gänzlich mißverstanden. Ich hege die größtmögliche Bewunderung für Künstler jeder Art und sehne mich danach, dieser Dame vorgestellt zu werden.“

„Nun, das werde ich besorgen, sobald wir sie aufgefunden haben. Aber gewöhnlich ist Miß Trehearne so unschwärmt, daß Burschen wie du und ich nicht viel mehr als einen flüchtigen Blick von ihr erhalten können.“

„So ist sie auch noch hübsch?“

„Hast du sie wirklich noch nie gesehen? — Mensch, wo lebst du? Stella Trehearne nicht gesehen zu haben! — Ja, sie ist hübsch! Und ganz hervorragend klug. Sie ist der vergötterte Liebling des Publikums. Erhält schon, wenn ich nicht irre, fünfzig Pfund Sterling die Woche, und ist dabei erst seit kurzer Zeit an der Bühne.“

Mr. Ashford fühlte sich im Moment ganz klein in Anbetracht seiner Unwissenheit.

„Oho,“ rief der Freund plötzlich, „da ist sie ja!“

Edward sah nichts weiter als einen Schwarm junger Leute und einige auf einem Frauenhut hin und her nickende Rosen. Aber bald wurde er näher geschoben, die Gruppe teilte sich und er stand mitten in ihr.

„Miß Trehearne, gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Freund vorstelle, Mr. Ashford.“

Sie wandte sich um und ließ ihr Antlitz sehen. — Edwards Sinne drohten zu schwinden. Es brauste vor seinen Ohren, und er fürchtete, daß seine Füße ihm den Dienst versagten.

„Aha! — Wie geht es Ihnen?“ sagte die Schauspielerin nachlässig. „Ich bin Mr. — hm — Mr. Ashford schon früher begegnet.“

Dann nahm sie die eben fallen gelassene Unterhaltung wieder auf. Edward aber trat geknickt und sprachlos aus dem Kreise ihrer Anbeter zurück. —

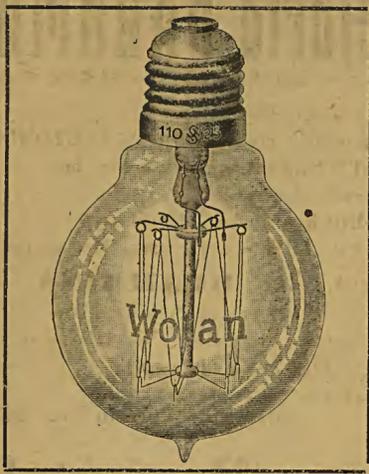
„Ich glaube doch, vorhin von dir gehört zu haben, daß du Miß Trehearne noch nie gesehen hättest? Habe ich mich getäuscht?“ fragte sein Freund, der sich Edward nach einigen Minuten wieder zugesellte.

„Nein, du hörtest recht,“ gab Edward matten Tones zur Antwort. „Ich habe sie auch noch nie gesehen, sie irrte sich!“

„Sie schien sich nicht viel aus dir zu machen, wie?“

„Nein,“ stimmte der Unglückliche zu, „sie schien sich nicht viel aus mir zu machen. — Uebrigens muß ich jetzt fort. Ich — ich — werde zu Hause erwartet.“

Die Richtige (Gnädige zur Köchin): „Sie scheinen mir die Richtige zu sein! Heute habe ich in Ihrem Zimmer versteckt, einen Hut, ein Kleid, ja, sogar eine Haargarnitur von mir gefunden! Was hatten Sie mit diesen Sachen vor?“ — „Ach Gott, ich wollte mir das Gelumphe ja bloß mal borgen; ich soll nämlich in unserem Verein zu Fastnacht 'ne alte Hexe mimen.“



Wotan-Lampe

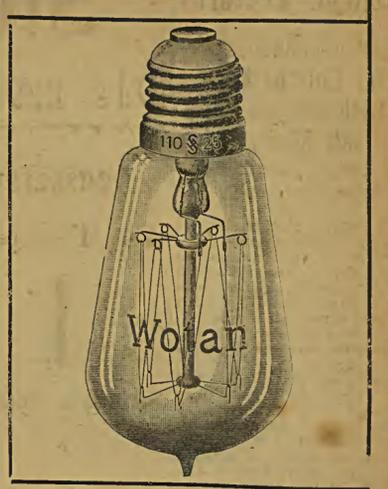
Die erste Metallfadenlampe mit gezogenem Wolframdraht

Stromersparnis 75 %

Dauerhafteste Lampe

Brennt in allen Positionen

Companhia Brasileira de Electricidade Siemens-Schuckertwerke



Rio de Janeiro
Caixa Correo 631
Bureau: Rua Hospicio 29 — Telephon 38.
Lager: Rua General Camara 80 u. 87, Telephon 4327

São Paulo
Caixa Correo 1375
Rua Boa Vis'a 4

Bello Horizonte
Caixa Correo 6
Rua da Bahia 1014j

Bahia
Caixa Correo 179
Rua S. João

Porto Alegre
Rua dos Andradas 247

Ständiges Lager von ca. 150 000 Lampen in allen Sorten

Friedrich Freiherr von der Trenck.

Wohl selten hat die Natur einen Menschen derartig mit Vorzügen des Geistes wie des Körpers ausgestattet und wohl niemals hat ein Mann derartige Leiden unschuldig erlitten; kaum ist jemand in so jungen Jahren so hoch emporgestiegen und dann so unendlich viel unschuldig gestürzt und gemartert worden; im Leben bekräftigter Mannes gab es Kontraste, die beispiellos dastehen. Aus preussischem Uradel, doch fränkischer Abstammung, wurde Trenck am 16. Februar 1726 in Königsberg in Preußen geboren, genoss eine außerordentlich gute Erziehung und im Knabenalter von 13 Jahren schon bezog er die Universität; damals etwas so Unerhörtes wie heute! Den 16-jährigen sehen wir schon als Leutnant der berühmten Garde du Corps, als des Großen Friedrichs Adjutanten, Vertrauten und besonderen Schützling, als siegreichen Helden im Kriege, als den Freund eines Voltaire, Jordan, la Mettrie etc., der größten Männer ihrer Zeit. Trenck war ein Edelmann im wahren Sinne des Wortes und er blickte mit Verachtung herab auf alles, was nicht ritterlich und edel, was niedrig und gemein, und dieses stets stolz zur Schau getragene und mit dem Degen in der Hand bekräftigte Ritterlichkeit wurde sein Verhängnis. Man sagt, er sei der Liebhaber der Prinzessin Amalia, der Schwester des Königs, gewesen und aus diesem Grunde habe er den grenzenlosen Haß des Großen Königs auf sich gezogen; das ist eine Entstellung; Friedrich der Große war eine viel zu edle Natur, als daß er, der so wie so ein ziemlich großer Verächter der Frauen damaliger Zeit war, derart rachsüchtig sich hätte zeigen können. Der Grund lag vielmehr in einer ganz aussergewöhnlichen Verstrickung von unglücklichen Umständen, welche Trenck als heimlichen Landesverräter erscheinen ließen, da sein leiblicher Vetter, der österreichische Pandurenoberst Trenck, Friedrichs gefährlichster Gegner war. Durch tausend Ränke wußten die Feinde und Neider mit jeglichen Mitteln gefälschte Korrespondenzen etc. den König derart irre zu führen und gegen seinen ehemaligen Günstling derartig aufzubringen, daß er, zumal Trenck stets trotz sich benahm, ihn in direkt un-menschlicher Weise verfolgte und diesen unauslöschlichen Haß auch mit ins Grab nahm, obgleich Trencks Unschuld schon 30 Jahre vor dem Tode des Großen Königs klar erwiesen war. Er rehabilitierte ihn nicht und die konfiszirten großen Liegenschaften in Preußen wie in Ungarn blieben Trenck entzogen, so daß er verhältnismäßig arm, aber angesehen und, in den Augen der Welt als

einer der größten Märtyrer geltend, in verhältnismäßiger Armut, durch seine unerhörten Leiden zum Philosophen geworden, müde die Augen schloß. Lassen wir ihm nach diesen nötigsten Angaben nun selbst, mit seiner Internierung in der Festung Glatz beginnend, das Wort:

„Hier saß ich zwar in keinem Kerker, sondern bei dem wachhabenden Offizier im Zimmer, durfte auch in der Festung herumspazieren gehen, und behielt meine Leute zur Bedienung.“

Weil es mir an Geld nicht fehlte, und in Glatz auf der Zitadelle nur ein Kommando vom Mitschewaschen Garnisonregimente die Dienste verrichtete, wo die Offiziere alle arme Ritter waren, so hatte ich bald Freunde und Freiheit genug; und alle Tage war offene Tafel bei dem reichen Arrestanten.

Was aber mein Herz dabei empfand, kann nur der entscheiden, welcher mich im Jugendfeuer auf der Ehrenbahn gekannt, in Berlin in meinen Glücksumständen gesehen, und jemals empfunden hat, was ein erheitziges Herz in meiner damaligen Lage empören kann.

Ich schrieb an den König, und bat trotzig um Verhör und Kriegsrecht, ohne Nachsicht noch Gnade, wann ich schuldig erkannt würde. Dieser pochende Ton eines beleidigten feurigen Jünglings gefiel dem Monarchen nicht; ich erhielt also keine Antwort. Und dies war genug, mich zu allen Staffeln verzweifelnder Entschließungen zu erheben, nachdem ich mich nunmehr mir selbst überlassen glaubte.

Durch einen Offizier war die Korrespondenz mit dem Gegenstand meines Herzens bald in Ordnung und Sicherheit gebracht. Dort war man überzeugt, daß ich nie einen untreuen Gedanken gegen mein Vaterland gehegt hatte, noch zu verbergen imstande war. Man tadelte die Ueberhebung, den falschen Argwohn des Königs, versprach mir sichere Hilfe und schickte mir 1000 Dukaten, damit es mir im Arreste nicht an Geld fehle.

Hätte ich in diesen kritischen Umständen einen aufgeklärten und redlichen Freund gefunden, welcher mein aufloderndes Feuer dämpfen konnte, so wäre nichts leichter gewesen, als den Monarchen durch gelassene Demut und begründete Vorstellungen meine Unschuld zu überzeugen, auch meiner Feinde Anschlag zu vereiteln. Die Offiziere der damaligen Glatzer Garnison gossen aber alle Oel in meine Glut. Sie glaubten, mein Geld, welches ich unter ihnen so freigiebig ausstelte, käme alles aus Ungarn von der Pandurenkasse, und jeder munterte mich auf, nicht lange im Arreste zu warten und mir, dem Könige zum Trotz, meine Freiheit eigenmächtig zu verschaffen.

Nichts war leichter, als dieses auszuführen, auch

einem Menschen einzuflößen, welcher noch nie unglücklich war und folglich das erste Uebel schon für unübersteiglich hielt. Noch war gar nichts meinerseits entschieden noch beschlossen, weil ich mich nicht entschließen konnte, mein Vaterland, besonders Berlin zu verlassen.

Endlich, nachdem ich ungefähr 5 Monate im Arreste zugebracht, der Frieden erfolgte, der König in Berlin und meine Stelle bei der Garde besetzt war, erbot sich ein sicherer Leutnant von Piaschky, vom Fouquetschen Regimente, und der Fähnrich Reitz, welcher oft bei mir die Wache hatte, sie wollten die Anstalten machen, daß ich aus Glatz entweichen und sie beide mitnehmen könnte. Alles wurde abgeredet und beschlossen.

Es saß aber eben damals ein gewisser Rittmeister von Manget, vom Natmerischen Husarenregimente, ein geborener Schweizer, neben mir in den Glatzer Gefängnissen. Er war kassiert, auf 10 Jahre zum Arrest verurteilt, und hatte monatlich nur 4 Reichstaler zu verzehren.

Diesen Manne hatte ich viel Gutes getan. Aus Mitleid wollte ich ihm mit mir befreien; es wurde abgeredet, beschlossen und ihm vorgetragen.

Gleich waren wir durch diesen Schurken verraten, welcher hierdurch Gnade und Freiheit erhielt. Piaschky erhielt in Zeiten Wind, daß Reitz bereits Arrestant war und rettete sich durch Desertion. Ich leugnete, wurde aber mit Manget konfrontiert, und weil ich den Auditeur mit 100 Dukaten gewinnen konnte, kam Reitz mit Kassation und ein Jahr Arrest davon. Ich hingegen wurde nunmehr als ein Verführer der Offiziere des Königs in ein enges Gefängnis eingeschlossen und scharf bewacht.

Hier will ich meine Erzählung etwas unterbrechen und von diesem Rittmeister Manget eine Begebenheit anbringen, die sich im Jahre 1749 in Warschau, folglich 3 Jahre nach diesem Vorfalle, ereignete.

Ich traf ihn unvermutet daselbst in einer Gesellschaft an. Es ist leicht zu urteilen, wie ich ihn als einem Erbsewicht und Verräter begegnete.

Er wurde geprügel: forderte mich auf ein paar Pistolen, Herr Hauptmann von Heicking von der polnischen Krongarde war mein Sekundant. Und ich schoß ihm mit dem ersten Schusse, welcher mit dem seingigen zugleich fiel, die Kugel durch den Hals, daß er auf der Stelle tot blieb.

Dieses ist der einzige meiner Feinde, welchen ich mit eigener Faust bestraft habe. Er hatte es an den redlichen zwei Offizieren und noch mehr von mir seinem Wohlthäter durch seine schändliche Verräterei verdient, und niemals hab ich mir einen Vorwurf machen können, weil ich einen schlechten Kerl

im gerechtesten Zweikampfe aus dieser Welt expedierte.

Nunmehr komme ich zur Erzählung im Zusammenhange zurück. Mein Schicksal war nun in Glatz unendlich verschlimmert, und der Monarch in seinem Argwohne bestärkt auch äußerlich gegen mich aufgebracht, weil ich zu entfliehen gesucht hatte.

Ich war also mir selbst überlassen; betrachtete mein Schicksal nur von den unübersteiglichen Seiten und sann nur auf Mittel zur Flucht, oder zu sterben, weil das enge Gefängnis meinem feurigen Temperamente in die Dauer unerträglich fiel.

Die Garnison hatte ich immer auf meiner Seite, folglich war es unmöglich, mir Freunde und Beistand zu verhindern. Man wußte, daß ich Geld hatte, und bei einem armen preussischen Garnisonregimente, wo ohnedem die Offiziere alle unzufrieden leben und meistens zur Strafe von den Feldregimentern dahin versetzt werden, war mir alles zu unternehmen möglich.

(Fortsetzung folgt.)

Humor und Kurzweil

Nur gemütlich. Im badischen Schwarzwald sind die Leute gemütlicher als anderswo, sogar die Verbrecher. Der Hannes hatte wieder einmal gewildert und war gerade dabei, seine Beute auszuweiden, als ihn der Förster, ein bejahrter asthmatischer Herr, ertappte. Der Hannes ließ die Beute im Stich und rannte davon, der Jäger humpelte hinterdrein; schießen will er nicht, da er noch nie auf einen Menschen geschossen, er will den Bösewicht fangen, aber nach etlichen Minuten geht ihm die Luft aus. Zufällig liegt ein großer Baumstamm am Weg, auf den setzt er sich, um zu verschlafen. Der Hannes hat sich gutnützig und mitleidig am andern Ende des Stammes niedergelassen; nach einigen Minuten fragt er höflich: „No Herr Förster, wolle mir jetzt wider?“

Die richtige Laune. „Diese Nacht, als ich nach Hause kam, bin ich aufs Kontor gegangen und habe noch ein Dutzend Mahnbrieve geschrieben!“ — „War denn das so eilig?“ — „Das weniger! Aber ich war gerade in der richtigen Stimmung; ich hatte zwei Mark im Skat verloren!“

Noch eine. Sie: „Ach Männchen, wenn Du heute nachmittag aus dem Gesehöft kommst, bring' mir doch bitte eine Mausefalle mit!“ — Er: „Aber Du hast doch erst in der vorigen Woche eine gekauft?“ Sie: „Jawohl, lieber Mann, aber da ist schon eine Maus drin!“

Hotel-Restaurant „Rio Branco“
Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro
Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mäßige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung
Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
Telefon 4457 Central.
Der Besitzer: I. Walder

Zahnärztliches Kabinett
Dr. Worms
Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.
Sehr bekannt, in der deutschen Kolonie mehr als 20 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtetes Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garantie für alle prothetische Arbeiten. Schmerzloses Zahnziehen nach ganz neuem privilegierten System. Auch werden den Arbeiten gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt.
Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
Praça Antonio Prado No. 8
Telefon Kabinett 2657 — Telefon Wohnung 2702 — Wohnung Rua General Jardim No. 18 — Caixa postal „4“ — São Paulo. 2522

Automobile.
Die Garage S. Paulo erhielt und verkauft luxuriöse Landaulets, Limousinen und Torpedos von der bekannten Fabrik Suisa „Martini“.
Garage S. Paulo, Taxi-Car
Rua Immaculada Conceição 10
São Paulo.
Restaurant und Pension
Zum Hirschen
Rua Aurora 37, S. Paulo
hält sich dem hiesigen u. reisenden Publikum bestens empfohlen. Gute Küche, freundliche Bedienung, luftige Zimmer, saubere Betten, mässige Preise, stets frische Antarectica-Chops.
Es ladet freundlichst ein
2325) HENRICH GRAEFE
Pensionisten werden jederzeit angenommen. Auch Mahlzeiten ausser dem Hause.

Dr. Senior
Amerikanischer Zahnarzt
Rua S. Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch. 2986

Recebedoria de Rendas da Capital
Wasserverbrauchssteuer
Auf Anordnung des Herrn Pr. A. Pereira de Queiroz, Administrator da Recebedoria de Rendas da Capital, fordere ich die Wasser-Konsumenten, die ihre Rückstände für das Rechnungsjahr 1912 noch nicht beglichen haben, auf dieselben binnen 30 Tagen, und zwar vom 1. ds. Mts. an gerechnet, in der Rua do Carmo 4 zu liquidieren; nach Ablauf dieser Frist werden die Rechnungen dem Staatsschatzamt, zur Eintreibung auf dem Exekutivweg, überwiesen.
Recção de Aguas (3. secção).
1. Mai 1913. (2903)
Der Abteilungschef:
ANTONIO ERNESTO DA SILVA

Recebedoria de Rendas da Capital
Gebäudesteuer für 1913
In Auftrage des Herrn Dr. A. Pereira de Queiroz, Administrators dieser Recebedoria, bringe ich den Steuerzahlern zur Kenntnis, dass bis 30. Juni d. J. die Gebäudesteuer für das laufende Rechnungsjahr 1913 ohne Strafe bezahlt werden kann. Ist nach Ablauf dieser Frist die Steuer nicht beglichen, so wird eine Strafe von 10% erhoben.
Recebedoria, 1. Mai 1913
Der interim. Chef der 2. Sektion
Muro Egydio de Souza Aranha

Dr. Casimira Loureiro
Aerztin
Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus und praktizierte lange an den Spitalern Tarnier u. Bouccicaud. Ehemalige Schülerin der Professoren Budin, Lepage, Bemelin, Doléris und Pozzi.
Sprechstunden von 1—3 Uhr nachmittags: Rua José Bonifacio 32, S. Paulo. Telephon 3929. (314)
Privatwohnung: Largo do Pay-sandú N. 12, Telephon 1428.

Mandaqui
Deutscher Garten
1324 Wilh. Tolle.
Victor Strauss
Deutscher Zahnarzt
Largo do Thesouro 4
Ecke Rua 15 de Novembro
Palacio Bamberg
1. Etage Saal No. 2.

Passend für Europareisende!
Tippische aus Tigorillen mit künstlichen Schädeln, sowie Ta-felkörbchen, Indianerwaffen, Stein-waffen, Schüsseln, Schmetterlinge, Käfer, Schlangen, Vogelbälge für Hut- und Haarputz, zu verkaufen. Alle nur echte Sachen, sehr wichtig für die Wissenschaft. Alle Gat-tungen Tiere werden zum Aus-stopfen angenommen. Rua Car-doso Almeida No. 34-A, Perdizes, S. Paulo. 1056

Gasthaus Weisse Taube
Rua do Triumpho 4-5, S. Paulo
hält sich dem verehrtenreisenden Publikum bestens empfohlen. Vorzügliche Küche, helle Zimmer, gute Betten. — Tischweine, Antarectica-Schoppen u. Flaschenbiere stets zur Auswahl. — Aufmerksam-e Bedienung. Mässige Preise. Pensionisten werden angenom-men.
Die Besitzerin
Mathilde Friedrichsson

Abrahaõ Ribeiro
Rechtsanwalt
— Spricht deutsch —
Büro: Rua José Bonifacio 7,
S. Paulo. Telephon 2125
Wohnung: Rua Marabão 3,
Telephon 320.

Chapelaria Martins
São Paulo
Rua 15 de Novembro No. 22
empfiehlt ihr stets reichhaltiges
Lager in Hüten
insbesondere in 2759
Habig Hüten - Wien.

Dr. Carlos Niemeyer
Operateur u. Frauenarzt
behandelt durch eine wirksame Spezialmethode d. Krank-heiten der Verdauungsorgane und deren Komplikationen, besonders bei Kindern.
Sprechzimmer u. Wohnung
Rua Arouche 2 S. Paulo
Sprechstunden von 1—3 Uhr.
Gibt jedem Ruf sofort Folge.
Spricht deutsch. 2459

Mellins
das beste Nahrungsmittel
für Kinder und Kranke.
Agenten: Nossack & Co Santos.

Food
Aelterer Deutscher,
der Landessprache in Wort und Schrift mächtig, kauf-männisch gebildet, flotter Rechner, sucht passenden Posten als Lagerist od. dergleichen. Schriftl. Off. u. i. E. H. 500 an die Expedi-t. d. Ztg. S. Paulo erbeten.

Frau H. Frida Wendt
Deutsche diplomierte Hebamme
Rua 11 de Agosto 30

Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft
BERLIN
General-Vertreter für São Paulo und Minas:
Companhia Paulista de Electricidade
Ausführung elektrischer Anlagen jeder Grösse und Umfanges für Stark- und Schwachstrom. — Depot sämtlicher Materialien für elektrische Anlagen. — Ständiges Lager in allen Telefon-Artikeln.
Vertreter der Telephon-Fabrik Aktien-Gesellschaft vormals J. Berliner, Hannover.
Komplettes Lager von Telephonen, kompletten Telephon-stationen, sowie sämtliche Materialien für Fernsprech-Anlagen.
HAUPT-KONTOR:
Rua São Bento Nr. 55 - São Paulo.

Willy Fladt
Zahnarzt
in Deutschland diplomiert
Spezialist für
Zahnreparaturen
Rua 15 Novembro 57, I. Stock
São Paulo

Taschenspuckgläser
nach Dettweiler
für Lungenkranke
zu haben in der 296
Pharmacia da Luz

Klinik
für Ohren-, Nasen- und Hals-
Krankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 2393
früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch-Wien.
Spezialarzt der Santa Casa.
Sprechstunden: 12—2 Uhr Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sa-bara 11, S. Paulo

Für Herrn
Eduard Hermann
liegen Nachrichten in
der Exp. ds. Blattes,
S. Paulo.

Dr. J. Brito
Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K.K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von W. u. Berlin und London. Sprech-stunden 12^{1/2}—4 Uhr. Kon-sultorium und Wohnung: Rua Boa Vista 31, S. Paulo.

Gesucht
ein junger Mann, Schlosser. Derselbe hat meistens an der Bohrmaschine zu arbeiten. Zu melden Rua Julio Conceição 66, S. Paulo. 2282

Victoria Strazák
an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte
Hebamme
empfiehlt sich zu mässig. Prei-sen. Ladeira St. Ephigen'a 27.

Nützliche Lektüre!

Gebrauchsanweisung
für das Elixir de Nogueira
des Apothekers und Chemikers
Silveira.
Man braucht keine ärztliche Anweisung.

Man nimmt von der Medizin jeden Morgen zwei Suppenlöffel entweder rein oder mit einer ebenso grossen Menge Wasser; dasselbe geschieht des Mittags und des Abends. In schweren Fällen kann die Dosis verdoppelt werden.
Kindern zwischen ein und drei Jahren gibt man einen Teelöffel dreimal täglich.
Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren gibt man einen Suppenlöffel dreimal täglich.
Personen, die das Elixir de Nogueira nicht rein trinken können, dürfen es mit der gleichen Menge Wasser verdünnen und je nach Wunsch durch Zucker, Honig oder Syrup versüssen.

Wird in allen besseren Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Procuradoria Fiscal da Fazenda do Estado de São Paulo.

Bekanntmachung.
Im Auftrage des Herrn Dr. Luiz Arthur Varella, Procurador Fiscal des Fiskus des Staates S. Paulo, bringe ich zur Kenntnis der Interessenten, dass von heute, Montag, 5. Mai ab gerechnet, in einer Frist von 10 Tagen, dass ist bis zum 15. Mai d. J., die Steuerpflichtigen die im Rechnungsjahre 1912 nicht bezahlte Gebäudesteuer auf gültige Weise begleichen können. 2171

Die Entgegennahme dieser Steuer erfolgt auf der Procuradoria Fiscal (im Gebäude des Staatsschatzamt, Largo do Palácio) jeden Werktag von 12 bis 3 Uhr nachmittags.

Nach Ablauf dieser Frist wird die genannte Steuer auf exekutivem Wege eingetrieben.
Procuradoria Fiscal, 5. Mai 1913.
I. Sekretär: Thomaz Dias Leite

Prometheus
sonntag, den 15. ds. Mts.
Sitzung 2293
Wahl.

Heirat

Ingenieur, 28 Jahre alt, Deutscher, evangelisch, mit etwas Vermögen, wünscht sich baldmöglichst zu verheiraten. Suchender legt vor allen Dingen Gewicht auf guten Charakter und Bildung. Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Damen im Alter von 23-28 Jahren, gleicher Religion, denen es darum zu tun ist, mit Betreffenden ein gemütliches, sorgent eines Heim zu teilen, wollen unter Einsendung ihrer Photographie und genauen Darlegungen der Verhältnisse sich vertrauensvoll unt. A. P. an die Exp. d. Ztg., Rio de Janeiro, wenden. Verschwiegenheit Ehrensache. 2815

Die Slawische Gefahr.

Vom Geheimen Regierungsrat
Professor Dr. Julius Wolf, Breslau.

Wie immer die politischen Verhältnisse sich in diesem Frühjahr gestalten werden, welche Bestimmungen immer der Friedensschluss der Balkanstaaten mit der Türkei enthalten wird, eins ist sicher: seit den Erfolgen des Balkanbundes im Kriege mit dem Osmanenreiche legt sich eine eiserne slawische Klammer ein slawischer „Halbmond“ um Deutschland und Oesterreich-Ungarn von Posen über Bessarabien bis nach Triest. Das ist die politische Konstellation, auf die Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich weiterhin einzurichten haben werden.

Diese politische Konstellation führt folgerichtig zu militärischen eNformationen. Von diesen soll aber hier nicht die Rede sein. Vielmehr soll auf ein Moment hingewiesen werden, das den Druck der slawischen Klammer und damit auch die Gefahr entscheidet, die das Slawentum für die verbündeten Staaten der europäischen Mitte in sich schließt.

Vorangeschickt sei die Bemerkung, daß kein Grossstaat in Europa eine politisch so ungünstige und schwierige geographische Lage hat wie Deutschland. Frankreich ist nach dem Westen zu durch das Meer geschützt und hat nur einen „möglichen“ Feind im Osten. Rußland seinerseits sieht nach dem Friedensschluss mit Japan keinen halbwegs ebenbürtigen Feind im Osten, vielmehr nur einen solchen im Westen. Deutschland dagegen hat, seitdem die traditionelle Rußlandpolitik Bismarcks verlassen worden ist — zweifellos der verhängnisvollste unter allen Fehlern Caprivis —, nach zwei Fronten auf dem „Qui vive“ zu stehen, wozu noch die Front zur See gegen das handelseifersüchtige England kommt. Unsere zentrale Lage in Europa schafft uns einen regen Transitverkehr, als ihn ein minder zentral gelegenes Land besäße. Diese Gunst der Verhältnisse kommt zum Teil in höheren Einnahmen der preussischen und badischen Staatsbahn zum Ausdruck. Das ist aber ziemlich der ganze Vorteil, den diese geographische Lage uns bringt. Im übrigen schafft sie eine internationale politische Situation voll Dornen und Wolfsgruben; dem auswärtigen Minister kaum irgend eines anderen großen Staates sind so heikle Aufgaben gestellt, kaum einer kann mit den verhängnisvollsten Folgen so leicht „straukeln“ wie der deutsche.

Deutschland könnte trotzdem, auf sein Schwert und seine Rüstung und seine Allianzen gestützt, mit einiger Ruhe in die Zukunft gehen, wenn nicht seit einiger Zeit eine Machtverschiebung sich ankündigt, die die Situation für Deutschland weiterhin noch mehr zum Uebeln wendet als bisher. Es sind die Verhältnisse der Bevölkerungsvermehrung, an die hier gedacht ist. Um es mit einem Worte auszusprechen: Deutschland ist auf dem Wege zum Zwei-

Stoewer Record

Die modernste Schreibmaschine

Aeusserste Schnelligkeit und Durchschlagskraft

44 Tasten mit 88 Zeichen

Einfachste Behandlung

Rücktransporttaste

Sicherste Führung des Papiers. Einrichtung für zweifarbige Schrift.

Alleinverkauf

Rio de Janeiro - ARP & Co. - Rio de Janeiro

Rua do Ouvidor 102



AUFRUF

an

Deutsche Turnbrüder.

Unter Leitung des Turnwartes des „Turnvereins Rio de Janeiro“ wird beabsichtigt, an der am 15. Juni d. J., anlässlich des

25-jährigen Regierungs-Jubiläums

S. M. des Deutschen Kaisers

stattfindenden Feier

Freiübungen

vorzuführen und werden alle Turnfreunde gebeten, sich zwecks Beteiligung an jedem Dienstag Abend 8 Uhr in der Turnhalle RUA SANTA LUZIA No. 174 einzufinden. 2219

Das Fest-Comité.



Companhia Cervejaria BRAHMA

empfeht ihre bestbekanntest, allgemein beliebtesten und bevorzugtesten Biere



TEUTONIA - hell, Pilsnertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMINA

helles, leicht eingebräutes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!
Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111

Caixa do Correo No. 1205

Mädchen gesucht 2310
für leichte Arbeiten im Hause einer kleinen Familie, sowie Acht auf ein kleines Kind zu geben. Vorzusprechen: Avenida Condessa de S. Joaquim 53, S. Paulo

Zur gefl. Beachtung!
Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3767

Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt

Gesucht
wird ein Mädchen für sämtliche Hausarbeiten, das auch etwas kochen kann. Näheres Rua Domingos de Moraes 53, Villa Mariana, S. Paulo. 2324

Kontrollist
19 Jahre alt, mit sämtl. Kontorarbeiten, einschl. Buchführung, Stenographie u. Schreibmaschine vertraut, sucht, da er der Landessprache nicht mächtig ist, passende Beschäftigung. Offerten unter J. P. 19 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2325

Deutsche Pension
mit und ohne Zimmer in Rio, Rua Cattede 347, I. Stock, bei Ehepaar ohne Kinder. Frau prima Hotelköchin. Zimmer Strassenfront und separat. Ein schöner Saal, event. mit hübschem Nebenzimmer, eignet sich sehr für Bureau, Zahnarzt etc. oder für mehrere Freunde, da beste Geschäftslage u. schönes sauberes Eckhaus. Alleinmieter. Preise so billig wie möglich nach Ueber-einkunft. 2318

Kellner
sucht Stellung in Hotel oder Restaurant in Rio oder ausserhalb. Spricht englisch, französisch und spanisch. Gefällige Offerten unter O M an die Exped. d. Ztg. in Rio. 2329

Theatro Municipal

Rio de Janeiro São Paulo

Offizielle Saison 1913

Konzert-Direktion Arthur Nowakowski
präsentiert vom 6. bis 30. Juni

Vier Gastabende

des ersten Meidentenors der Königl. Hofoper zu Berlin
Königl. Preussisch. Kammersänger

KARL JÖRN

Star Tenor der Metropolitan Opera Company zu New York

Abonnementspreise für alle vier Abende:

RIO DE JANEIRO:	SÃO PAULO:
Camarotes u. Frisas Ia. . . 250\$	Camarotes u. Frisas Ia. . . 250\$
Camarotes Ia. . . 100\$	Foyer Camarotes . . . 140\$
Poltronas 48\$; Balcoes A 40\$;	Camarotes Ia. . . 100\$
Balcoes B. C 36\$; D. E. F. 20\$;	Platcos 48\$ u. 40\$; Balcoes Ia 48\$;
Galeria A. B. 16\$; C. D. E. F. 10\$.	Cadeciras Foyer Fil. 1 u. 2 32\$;
Abonnementslisten liegen auf	Fil. 3 u. 4 24\$; Galeria num. 16\$;
im Bureau des Theatro Municipal,	Amphitheatro 10\$.
Eingang in der Rua 13 de Maio.	Abonnements liegen auf in der
Geöffnet von 9 Uhr morgens bis	L. J. Flora, Francisco Nemitz,
5 Uhr abends.	Praça Antonio Prado.

Die Gastabende finden in Abständen statt.

1. Richard Wagner Festabend | 3. Deutscher Liederabend
2. Opernabend | 4. Internation. Abschiedsabend

Herr Josef Schweiger
früher Möller & Schweiger wird von Verwandten gebeten, seine Adresse in der Exp. d. Ztg., S. Paulo, zu hinterlassen. 2326

Gesucht
wird ein tüchtiges, sauberes Mädchen für alle Hausarbeiten, ausscr Kochen. Rua Dr. Correia Dias 8, S. Paulo, zu hinterlassen. 2326

Ein Buch, das jeder Kaufmann

besitzen sollte, ist:

Rothschild's Taschenbuch für Kaufleute.

Ein Lehr- und Nachschlagebuch der gesamten Handelswissenschaften in allgemeinverständlicher Darstellung. 58. Aufl. geb. 124000 oder

Schlössing, Der Kaufmann auf der Höhe der Zeit.

27. Aufl. geb. 74000.

Beide Bücher sind vorrätig in der
Buchhandlung Heinr. Grobel,
Rua Florencio de Abreu 102, São Paulo.

Handelsteil.

Kaffee.

Marktbericht von Santos vom 14. Mai 1913.

Typ	Pr. 10 kg	Pr. 10 kg
Typ 3	73100	Moça superior . . . 63900
„ 4	64900	Preisbasis für d. Be-
„ 5	62700	rechnung des Aus-
„ 6	62200	fuhrzollcs (Pauta) kg 800 rs
„ 7	59900	Preisbasis a. gleich.
„ 8	54500	Tagc d. Vorjahres
„ 9	53100	8:400

Die am heutigen Tage getatigcn Verkäufe wurden im Durchschnitt auf der Basis von 63700 für Typ 4 und 53700 für Typ 7 abgeschlossen.

	14. Mai 1913	14. Mai 1912
Zufuhren Sack	5679	6449
Zufuhren seit 1. ds. Mis	50713	91618
Tagesdurchschnitt der Zufuhren	3622	6554
Zufuhren seit 1. Juli 1912	8134906	9548827
Verschiffung am 12. Mai	22376	8937
„ seit	98469	
„ 1. Juli 1912	8195782	
Verkäufe in erster Hand	14512	15979
Vorräte in erster und zweiter Hand	1321445	1806614
Markttenrenz	fest	ruhig

Einmal ist keinmal!

— sagt das Sprichwort. —

Wer beim Inserieren Erfolg sehen will,
der muss ständig inserieren
Das Publikum ist vergesslich!

Inserate in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenausgabe, und im „Deutsch-Brasilianischen Familien-Wochenblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst von 7 1/2 Uhr.

Selbstgefühl. Schmierendirektor: „Schrecklich“ zu denken, daß die Kultur Deutschlands auf zwei Augen ruht. Was wird geschehen, wenn ich sie schließe?“

Liebenswertig. „Wissen Sie, Ihr Stück wimmelt geradezu von Unwahrscheinlichkeiten! Das einzige Wahrscheinliche daran ist, daß Sie ausgepiffen werden.“

kindersystem, Rußland und die südslawischen Reiche haben noch die alttestamentliche Fruchtbarkeit, sie haben fast die doppelte Kinderzahl in der Ehe als wir. Und das läßt, in die Zukunft gesehen, die Macht des Slavenringes zu noch verhängnisvolleren Dimensionen anwachsen. Ich habe in einigen jüngeren Publikationen, zumal in meinem Buche „Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit“ darüber Näheres gebracht.

In Ergänzung der dort gegebenen Darstellung sei darauf hingewiesen, daß schon im vorigen Jahrhundert die Entwicklung der Bevölkerungsziffer Deutschlands und Oesterreich-Ungarns einerseits, Rußlands andererseits die zwei Grossstaaten der europäischen Mitte dem Zarenreiche gegenüber ins Hintertreffen gebracht hat. 1800 hatten das heutige Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammen 48,5 Millionen, Rußland 39 Millionen, 1900 waren die Ziffern 103,5 für Deutschland und Oesterreich-Ungarn und 117 Millionen für das europäische Rußland. Es wird jedoch auch Frankreich einzubeziehen und das Augenmerk auf die Entwicklung im „laufenden Jahrhundert“ zu richten sein. Dann erfährt man, daß, während 1870 Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammen 79 Millionen Menschen gegen 118 Millionen in Rußland und Frankreich hatten, schon 1910 das Verhältnis 116 zu 174 Millionen Menschen war. Die Bevölkerung Frankreichs ist stationär, die russische Bevölkerungsvermehrung ist aber noch die alte; moderne Ideen und moderne Praktiken sind ihr fremd. Dabei vermag Rußland sicher noch 100, vielleicht 150 Millionen über die heutigen hinaus auf seinen weiten Ebenen bei intensiver Landwirtschaft unterzubringen, während Deutschland, wenn das schwierige Werk der inneren Kolonisation Ost-Elbiens gelingt, dank dieser agrarpolitischen Maßregel zwei oder drei Millionen neu auf das Land zu ziehen vermag.

Auch heute lebt die Deutschland zuwachsende Bevölkerung größtenteils vom Export industrieller Halb- und Ganzfabrikate. Dieser Export, der gegenwärtig (1911) 5 1/4 Milliarden Mark Fertigprodukte auf 2 Millionen Mark Halbprodukte und Rohstoffe umfaßt, läßt im Laufe längerer Zeiträume sicher noch eine Steigerung auch auf das Doppelte und Dreifache der heutigen Höhe, ja, meiner Ueberzeugung nach noch darüber zu; die Exportfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft könnte derart im Maße des steigenden Wohlstandes und der steigenden Bevölkerung der Welt zu heute ungeahnten Dimensionen anwachsen, wenn Deutschland nicht in einem andern Punkte versagte: wenn es nämlich nicht in Hinsicht seiner Geburtenfrequenz französischen Zuständen entgegengeger. Nur Optimisten können sich darüber täuschen, daß es jetzt, wo die „Rationalisierung des Sexuallebens“ in Deutschland ihren Einzug hält, d. h. der rechnerische Kalkül zur entscheidenden Erwägung auch in der Ehe wird, mit dem Geburtenüberschuß auch weiter bei uns rapid heruntergehen

wird. Die Optimisten schließen aus den Verhältnissen einer Vergangenheit, die uns nicht mehr gehört; was uns beschieden ist, zeigt das verwichene erste Aehnel des neuen Jahrhunderts. Es weist einen Absterb der Geburten aus, der, wenn seine Gründe in meinem Buche richtig angedeutet worden sind, nicht den geringsten Zweifel an seiner Beständigkeit gestattet. Nicht nach dem Maße des vorigen Jahrhunderts, das in diesem Punkte von unserer Bevölkerung, zu den Akten“ gelegt ist, haben wir die Zukunft unserer Geburtenziffer zu beurteilen, sondern nach dem Maße dessen, was heute um uns herum vorliegt.

Je tiefer man in den Gegenstand eindringt, zu einem desto pessimistischeren Ausblick gelangt man, nämlich zu einem Ausblick, der, da besagt, daß Deutschland schon in zwanzig Jahren seine Bevölkerung überhaupt nicht mehr vermehren wird und dann nach wenigen Jahren sogar in eine Periode des Bevölkerungsrückganges eintreten dürfte. Andererseits gibt es kein Gebiet in Europa, das von „Rationalisierung des Geschlechtslebens“ entfernter wäre als Rußland und das gleichfalls orthodoxe Südslawentum. Hier noch eine ungeheure Fülle der Geburten, 45, auch mehr auf tausend Menschen gegenüber den 25, die schon heute in weiten Gebieten Deutschlands zu verzeichnen sind, und die alsbald auf 20 gesunken sein dürften.

Hier vor allem sehe ich das Verhängnis der kommenden Zeit, und aus diesen Tatsachen erwächst die slawische Gefahr zu ungeahnten Dimensionen. Denn auch Oesterreich-Ungarn lenkt populationistisch in unsere Bahnen ein. Es hat in der Regel zwei Jahre nach uns unsere Geburtenziffer, die Tschechen in Oesterreich sind, wie ich nachgewiesen habe, in diesem Punkte völlig „germanisiert“, haben die deutschen, leider muß man sagen „deutsch-französischen“ Gewohnheiten angenommen.

Darum kann unsere Zeit gar nicht genug ihre Aufmerksamkeit auf die Fragen der Bevölkerung konzentrieren. Die entscheidenden Schlachten der kommenden Zeit werden noch mehr als die bisherigen zwischen „Zahlen“ geschlagen werden. Ist Gott stets auf der Seite der stärkeren Bataillone gewesen, so steht es nach dem Gesagten sehr dahin, ob wir immer die stärkeren Bataillone haben werden.

Soziale Rundschau.

Pariser Wohnungsnot. Auch Paris hat — gleich uns — seine Wohnungsnot. Es gibt wohl kaum einen Pariser, der nicht in letzter Zeit über die ungeheure Steigerung der Wohnungsmieten gestöhnt hat. Die Preise sind um das Doppelte, ja Dreifache in die Höhe gegangen. Ueberall spielen sich zu den Quartaltsterminen die gleichen kleinen Tragödien ab: kaltblütig wird dem Mieter mitgeteilt, daß er statt 4500 Franken nun 8000 oder statt 3000 jetzt 5600 Franken zu zahlen hat. In besonders teuren Gegenden, z. B. an der Madeleine-Kirche, zahlt man 8500 Franken für eine Wohnung, die 1880 3800 kostete, und in den Champs Elysées kostet eine erste oder zweite Etage, die früher höchstens 12 bis 15.000 Franken brachte, 60.000 und mehr Franken. Was die Läden anlangt, so erzählte man sich vor 10 Jahren noch mit Staunen von zwei oder drei eleganten Geschäften, die mehr als 100.000 Franken Miete aufwenden mußten. Heute überrascht nichts mehr an dieser Tatsache. Noch beunruhigender ist aber die ungeheure Steigerung, die die bürgerlichen Wohnungen unter 15.000 Franken erfahren haben. Früher zahlte man für eine bescheidene bürgerliche Wohnung 1500 Franken; heute fangen die Mieten für ein Unterkommen, wie es Familien des Mittelstandes beanspruchen können, mit 3000 Franken an. Zunächst dachte man, diese Wohnungssteigerung würde nur vorübergehend sein, aber sie hält seit einigen Jahren an, steigt beständig und wächst sich allmählich zu einer schweren Kalamität aus. Alle Welt zerbricht sich den Kopf darüber, woher das kommt. Die Besonnenen sehen ein, daß das Schimpfen auf den Hauswirt allein es nicht tut, daß es sich nicht nur um eine Verschwörung dieser mächtigen Menschenklasse handelt, sondern daß die Gründe tiefer liegen, daß sie sehr zahlreich und kompliziert sind. Als Hauptursachen lassen sich anführen: die außerordentlich gewachsenen Kosten für den Hausbau, der heute 45 Prozent teurer ist als 1910, und die immer größere Einwanderung von Fremden, besonders reichen Fremden, nach Paris. Es sind hauptsächlich die vielen Südamerikaner, die jeden Preis zahlen und die Haus-

wirte verwöhnen. Die Hoffnung, die man darauf gesetzt hat, daß die Verkehrsverbindungen mit den Vororten immer schneller und bequemer werden, haben sich nicht erfüllt. Der Pariser hat augenscheinlich eine gewisse Abneigung dagegen, das ihm liebgewordene Zentrum der Stadt zu verlassen und „auf dem Lande“ zu wohnen. So bleibt den armen Mietern nichts anderes übrig, als weiter zu stöhnen und immer mehr zu bezahlen, denn die Hauswirte sind gegenwärtig noch die stärkeren und allen Klagen und Beschwerden können sie den triumphierenden Hinweis auf die Zettel entgegenzusetzen, die in allen Stockwerken verkünden: „Vermietet.“

Der Schnaps in russischen Volksschulen. Eine amtliche Feststellung in der russischen Stadt Jekaterinodar hat das traurige Ergebnis gehabt, daß von 5721 Schülern 27,8 Prozent eine sehr schwache Gesundheit besitzen. Als Grund dafür ist die empörende Tatsache angeführt, daß außer schlechten Wohnungsverhältnissen und schlechter Ernährung besonders der vorzeitige starke Alkoholgenuß die Gesundheit der Kinder zerstört. Von den 5721 Schülern sind 43 Prozent unzulänglich genährt, weit über die Hälfte aber — man bedenke dabei, daß es sich um Kinder von sechs bis vierzehn Jahren handelt — sind gewohnheitsmäßige Branntweintrinker. Ueberhaupt kein Essen erhalten am Morgen 18 Prozent; 12 Prozent nur ein Glas dünnen Tee; 27 Prozent erhalten kümmerliche Nahrung. Das Mittagessen besteht bei 28 Prozent aus Kohl und Kartoffeln. Von den 5721 Schülern sind 3500, also mehr als 62 Prozent Schnapstrinker. Viele von diesen haben sich bereits vom vierten Jahre an den Alkohol gewöhnt, mit sieben Jahren fingen 20 Prozent an, mit acht Jahren 25 Prozent usw. Auf die Frage, wer sie das Schnapstrinken gelehrt habe, antworteten 67 Prozent die Eltern, dabei überwiegend die Mutter (!). Andere lernten es von Bekannten. Die Mädchen sind meistens von Frauen dazu verführt worden. Es sei dazu bemerkt, daß in Jekaterinodar keine Ausnahmeverhältnisse herrschen, sondern daß die Trunksucht der Kinder in ungefähr gleichem Maße fast in allen Gebieten Rußlands besteht, und zwar ist sie im Zunehmen begriffen. Erst in neuerer Zeit haben sich in den Städten Kinder-

schutz- und Ernährungsvereine gebildet, um dem Elend zu steuern. Wo zu der schlechten Ernährung noch die Kälte kommt, ist das Uebel am schlimmsten.

Eine mildere Auffassung gegenüber den unehelichen Kindern bekundet die neueste Verfügung, die der deutsche evangelische Kirchenrat erlassen hat. Dieser Verfügung zufolge werden die Geistlichen durch die königlichen Konsistorien ermächtigt, statt des bisherigen vollständigen Auszuges aus dem Taufregister einen abgekürzten Auszug zu erteilen, der nur folgendes enthält: Name und Stand des Vaters resp. des Adoptivvaters, Name und Stand der Mutter, resp. der Adoptivmutter, Ort und Zeit der Geburt und Taufe. Der bisherige Vermerk „ehelich“ oder „unehelich“ fällt in Zukunft weg, und es ist somit bei Kindern, die nachträglich legitimiert oder adoptiert werden, wenigstens aus den Papieren die Tatsache der unehelichen Geburt nicht mehr zu ersehen.

Schmerzstillende Hausmittel.

Viele Menschen müssen bisweilen die heftigsten Schmerzen erdulden, bis der Arzt als Erlöser erscheint. Manche wieder können sich z. B. bei Gliederreizen oder Nervenschmerzen gar nicht entschließen, zum Arzte zu schicken, sondern hoffen immer noch auf selbst eintretende Linderung und quälen sich damit unnötig herum. Allen kann geholfen werden durch folgende einfache schmerzstillende Mittel, von denen einige jederzeit auch im kleinsten Haushalt ausführbar sind.

Trockene Hitze. Kranke Tiere legen sich instinktiv in die Sonne. Namentlich bei Nervenschmerzen bildet das Sonnenbad ein ausgezeichnetes Mittel. Wirksam ist auch die vom Ofen oder von einer großen Lampe ausstrahlende Wärme.

Heißer Umschlag. Man braucht hierzu heißes Wasser, so heiß, wie es vertragen wird, und ein reines Tuch oder Waite. Dies taucht man in das heiße Wasser und legt es auf die verletzte Stelle. Der heiße Umschlag leitet das Blut zur Haut und setzt die Empfindlichkeit herab, wirkt also schmerz-

stillend. Von günstiger Wirkung ist er nicht nur bei leichteren Verletzungen, wie sie täglich vorkommen, sondern ganz besonders auch bei Verstauchungen, Verrenkungen und Quetschungen.

Heiße Waschung. Noch wirksamer. Ein Schwamm wird in sehr heißes Wasser getaucht, ausgedrückt und die Oberfläche der schmerzenden Stelle damit sanft überstrichen. So kann man sehr hohe Hitzegrade vertragen; je größer aber die Hitze, um so besser der Erfolg. Dies Mittel ist besonders wirksam bei Nervenschmerzen, Hüftweh (Ischias), Hexenschuß.

Heißes Fußbad. Durch Zugießen von heißem Wasser steigert man allmählich die Temperatur bis zum höchsten erträglichen Grade. Das Wasser muß man weit an den Unterschenkel hinaufstreichen. Ausgezeichnete Wirkung bei heftigem Kopfschmerz oder Zahnschmerzen, Ohrenreizen, Augenehtzündung, Nasenbluten.

Feuchter Umschlag. Auf den schmerzhaften Teil kommt ein feuchtes Tuch, darauf ein wasserreicher Stoff und dann mehrere Schichten Flanell oder Wolle. Der Umschlag wird rasch warm und behält die Temperatur lange Zeit hindurch. Sehr wirksam z. B. bei Schmerzen und Entzündung des Halses.

Diese einfachen Mittel sind jedem Haushalt leicht und ohne Kosten anwendbar und tun bei allen Schmerzanfällen ihre Schuldigkeit in ganz überraschender Weise.

Quarz kann nur in Iridiumgefäßen geschmolzen werden, weil diese allein die erforderliche Temperatur von 1850 Grad aushalten.

Die Prozession, die Pius IX. 1867 am Peterstage abhielt, war die größte und glanzvollste aller Zeiten. Sie dauerte zwei Stunden.

Im deutsch-französischen Kriege 1870—71, der sechs Monate dauerte, hat jeder deutsche Infanterist durchschnittlich insgesamt 56 Schuß verfeuert.

Erzherzog Franz Ferdinand, der österreichische Thronfolger, hat auf dem linken Arm einen Drachen eintätowiert. Die Prozedur erforderte 52.000 Stiche.

Polytheama S. Paulo. Emprea Theatral Brasileira. Direktion Luiz Alonso. 08 South-American-Tonr. Heute! 8 1/2 Uhr. Varieté-Vorstellung. Reichhaltiges Programm. Preise der Plätze: Frizas (posse) 12\$000; camarotes (posse) 10\$000; deiras de L.A. 3\$000; entra 2\$000; galeria 1\$000.

Theatro S. José. Emprea Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. Aufreten der Operettengesellschaft Ettore Vitale. HEUTE HEUTE Letzte Aufführung der Operette in 3 Akten von Franz von Suppé. Donna Juanita. Preise: Frizas N. 23, 24, 26, 27 40\$, andere Nummern 30\$, Camarotes 25\$, do. altos 10\$, deiras I. Klasse 5\$, Amphitheatros 4\$, Balcoés 3\$, Galerias numeradas 2\$, Geras 1\$500. Billets sind in der Charutaria Mimi, Praça Ant. Prado, zu haben. Morgen: Benefizvorstellung des I. Tenors Casari Curti. Sonnabend: I. Aufführung der Operette von Oscar Strauss: Die kleine Freundin.

Bijou-Theatre Heute Heute und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der größten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme. Vorstellungen in Sektionen. Stuhl 500 rs. Sonntags und Feiertags Grosse Matinées mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino Emprea: Paschoal Segreto 1 Direktion: A. Segreto S. PAULO HEUTE HEUTE HEUTE Varieté-Vorstellung. Reichhaltiges neues Programm. Auftreten sämtlicher aus allen Weltteilen eingetretener Künstler. Preise der Plätze: Frizas posse 15\$, Camarotes posse 12\$, Car deiras 3\$, Ingresso 2\$.

Die „Oxyopathie“ ist der einzige und sichere Weg, seine Gesundheit zu erhalten. Nähere Auskünfte erteilt CASA FRETIN Rua S. Bento 20, S. Paulo Auf Wunsch Prospekte und Atteste. (1977) Paletots Kostüme Röcke 2261 nach neuesten Mustern angefertigt. Verkauf zu Fabrikpreisen. Emil Holtzer, Rua Visc. Rio Branco 52, S. Paulo.

Ich biete Ihnen diese Medizin, gegen Ihre Zeit, an. Einige Tage werden genügen, um Ihnen zu beweisen, daß Sie heilbar sind. Widmen Sie mir einige Minuten Ihrer Zeit einige Tage hindurch, zu überlegen, ob Sie jede Anleihe Ihrerseits, beweisen, daß ich eine Medizin biete, welche die Schmerzen aus dem Leben entfernt und dadurch die Nerven sowie Blasen-Krankheiten und Rheumatismus heilt. Ich erwarte nicht, daß Sie es mir ohne Beweise glauben, sondern verlange nur, daß Sie mir erlauben, Ihnen etwas von dieser Medizin zu senden, damit Sie dieselbe persönlich gebrauchen können. Ich bemühe mich, Jedermann, der an einer derartigen Krankheit leidet, zu überzeugen, daß ich Ihnen etwas viel Besseres anbieten kann, als die gewöhnlichen Mittel, Behandlungsweisen u. s. w., und die einzige Art und Weise, wie ich dies beweisen kann, ist dadurch, daß ich eine Mittel in der Zusammenstellung dieser Medizin gebe und sie ganz kostenfrei ausleide. Ich will das für jeden Kranken tun, der an mich schreibt. Verleihen Sie wohl, ich sende Ihnen meine sogenannte „Probepackung“, keine Schachtel Medizin mit der Verpackung, daß Sie dafür bezahlen, nachdem Sie einen Teil davon gebraucht haben, nein, ich sende Ihnen eine Schachtel Medizin, ohne Sie jemals um Bezahlung dafür zu ersuchen und Sie gehen dabei absolut keine Verpflichtungen ein. Ich möchte nur wissen, ob Sie an einer Krankheit leiden, für welche meine Medizin bestimmt ist, nachdem sie nicht ein „Mittel für Alles“ ist, und deshalb gebe ich hiermit einige der hauptsächlichsten Symptome von Nieren-, Blasen- und rheumatischen Krankheiten an. Sollten Sie eines oder mehrere dieser Symptome vermissen, so haben Sie diese Medizin nötig und ich werde Ihnen mit Vergnügen etwas von dieser Medizin senden, wenn Sie mir die Nummern der Symptome, an welchen Sie leiden, angeben, auch Ihr Alter, Namen und Ihre Adresse. Meine Adresse ist Dr. T. Frank Lynott, 8602 Deagan Bldg., Chicago, U.S.A. Ich verlange kein Verprechen Ihrerseits, meine Bezahlung. Alles was ich verlange, um jedem Mißverhältnis vorzubeugen, ist nur, daß Sie mir die Nummern Ihrer Symptome mitteilen, oder in Ihren eigenen Wörtern Ihre Krankheit beschreiben und daß Sie die Medizin genau nach den Anweisungen, welche ich Ihnen senden werde, einnehmen. Dadurch hoffe ich, meine Medizin in den weitesten Kreisen einzuführen. Nachdem sie meine Medizin gebraucht haben, werden sie selber zugeben, daß sie die Güte der Harnsäure aus dem System ausgeschiedet. Sie wird die Nieren derart stärken, daß sie die Güte der Blase so kräftigen, daß der Drang zum häufigen Wasserlassen und andere unangenehme Folgen des Wassers beseitigt werden. Sie wird die rheumatischen Schmerzen um Unannehmlichkeiten sofort vertreiben. Sie wird die Kräfte der Harnsäure auflösen, so daß die Nieren- und Muskelbeschwerden sofort aufhören und die verkrüppelten Gelenke sich wieder strecken. Sie wird Ihnen neues Blut und neue Kräfte zuführen, Ihnen Gesundheit und Stärke verleihen, und Sie werden besser schlafen, mit mehr Appetit essen und von Tag zu Tag an Wohlstand gewinnen. Alle diese Wirkungen ruft diese Medizin hervor und trotzdem enthält sie nichts, was Ihnen schaden könnte und ist den Befehlen entsprechend zusammengestellt. Personen, die an diesen schmerzhaften und gefährlichen Krankheiten leiden, können sicherlich jeden Tag einige Minuten ihrer Zeit hergeben, um sich zu ihrer eigenen Genugtuung zu überzeugen, daß sie heilbar sind, insbesondere wenn sie keine Unkosten dabei haben und ich Ihnen gerne meine Zeit und Medizin zur Verfügung stelle. Alles was eine vernünftige, kranke Person wissen will, ist, ob es etwas gibt, was ich an sie heilen könnte, und hier bietet sich Ihnen eine Gelegenheit, dieses kostenfrei, ohne jede Verpflichtung oder viel Zeitverlust zu versuchen. Diese einige Tage mögen der Wendepunkt Ihres Lebens sein. Alle, welche es der Mühe wert finden werden mich um die freie Medizin zu erlösen, erhalten ebenfalls ein Exemplar meines großen reich illustrierten Buches, welches eine volle Beschreibung dieser Krankheiten enthält. Es ist das größte derartige Buch, welches je freilich verteilt wurde und eine neue Auflage ist gerade im Druck. Ich werde Ihnen auch einen Brief senden, der eine genaue Diagnose Ihres Leidens enthält und Ihnen solchen ärztlichen Rat erteilt, daß er für Sie von großer Hilfe sein wird; um dies jedoch tun zu können, muß ich wissen, daß Sie wirklich meine Medizin brauchen. Schreiben Sie mir die Nummern der Symptome, an welchen Sie leiden, geben Sie mir Ihr Alter an und ich werde sofort meine Verpfändungen erfüllen. Zeigen Sie den guten Willen gebilligt zu werden und Sie werden geheilt.



Dr. T. Frank Lynott, welcher einem jeden Medizin kostenfrei senden will.

Theatro Lyrico Deutsche Operetten-Gesellschaft. Rio de Janeiro. Direktion: Tuscher. Erste Vorstellung Montag, den 26. Mai 1913. Mitglieder: Mizzi Wirth, Primadonna; Eugenia della Donna, Primadonna; Hansi Holden, 1. Sängerin; Liserl Linden, 1. Komikerin; Stefano Kapozi, 1. Dramatischer Tenor; Leopoldo Muraner, 1. Komischer Tenor; Francisco Materna, 4. Lyrischer Tenor; Carlos Jirka, Komischer Tenor; Paula Heine, Charakter-Darstellerin; Emilio Leicht, Regisseur und Komiker. 8 Ballettusen — 30 Chorsängerinnen. Rudolph Ander, 1. Regisseur und 1. Komiker. — Orchester: 25 Musiker des Berliner Zachow Elite Orchesters. Paul Zachow, Direktor. Carlos Kappeler, 1. Kapellmeister. Roberto Malher, 2. Kapellmeister. Wild Boden, 1. Spalla-Konzertist und Elise von Velten, Harpistin. Repertoire: „Der liebe Augustin“, von Leo Fall, „Der Frauenfresser“, von Eysler. „Hoheit tanzt Walzer“, von Ascher. „Die Frau von heute“, von Jean Gilbert. „Der Mädchenmarkt“, von Jacobi. „Alt-Wien“, von J. Lanner. „Das Musikantenmädchen“, von Jarno. „Parkettst. N. 10“, von Emil Götz. „Der blaue Klub“, von Kapeller. „Der Rodol-Zigeuner“, von Snaga. „Das Modell“, „Zigeunerliebe“ und „Die schöne Rissette“, von Fall. „Dollarpinzessin“, „Bocaccio“, „Herbstmanöver“, „Graf von Luxemburg“, „Zigeunerbaron“, u. s. w. Vollständig neue Szenereien, Garderoben und Ausstattungen. Das Abonnement für 6 Vorstellungen liegt im „Jornal do Brazil“ auf. Der Abonnementspreis für jede Vorstellung beträgt: Frizas 40\$000, zweite Logen 25\$000, Parkett und 1. Rang 6\$000, zweiter Rang 3\$000.

Lehrling für ein hiesiges Importhaus gesucht. Offert. unt. A. Z. 59 an die Expedition d. Ztg. S. Paulo. 2295. Gewandte Verkäuferin wird gesucht. Rua 15 de Novembro 4-D, Casa Friederichs, S. Paulo. 2273. Stütze der Hausfrau Fräulein oder Frau gesucht. Adresse zu erfragen in der Exped. d. Ztg., S. Paulo.

Frau sucht Stellung zum Waschen und Scheuern in und ausser dem Hause. Gefl. Adressen niederzulegen unt. J. Z. 2296 in der Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2296. Junge von 12—14 Jahren für leichte Hausarbeiten per sofort gesucht. Rua Marques de Itá 57, S. Paulo. Kinderfräulein junge Deutsche, wünscht Stellung bei Kindern in besserer Privatfamilie. Offerten unter Fr. Kruse an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 2300.

Austro - Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Telesl. Nächste Abfahrten nach Europa: Alice 21. Mai Eugenia 24. Mai Der Doppelschrauben-Dampfer Der Dampfer Eugenia geht am 24. Mai von Santos nach Montevideo und Buenos Aires. Passagepreis 3. Klasse 48\$000 u. 5 Prozent Regierungssteuer. Diese modern einrichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Wasserbräume stehen zu Ihrer Verfügung. Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten Bombauer & Comp. Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO. Rua Augusto Severo 7 SANTOS. Giordano & Comp. Largo do Thesouro 1, S. Paulo.

8 Ballettusen — 30 Chorsängerinnen. Rudolph Ander, 1. Regisseur und 1. Komiker. — Orchester: 25 Musiker des Berliner Zachow Elite Orchesters. Paul Zachow, Direktor. Carlos Kappeler, 1. Kapellmeister. Roberto Malher, 2. Kapellmeister. Wild Boden, 1. Spalla-Konzertist und Elise von Velten, Harpistin. Repertoire: „Der liebe Augustin“, von Leo Fall, „Der Frauenfresser“, von Eysler. „Hoheit tanzt Walzer“, von Ascher. „Die Frau von heute“, von Jean Gilbert. „Der Mädchenmarkt“, von Jacobi. „Alt-Wien“, von J. Lanner. „Das Musikantenmädchen“, von Jarno. „Parkettst. N. 10“, von Emil Götz. „Der blaue Klub“, von Kapeller. „Der Rodol-Zigeuner“, von Snaga. „Das Modell“, „Zigeunerliebe“ und „Die schöne Rissette“, von Fall. „Dollarpinzessin“, „Bocaccio“, „Herbstmanöver“, „Graf von Luxemburg“, „Zigeunerbaron“, u. s. w. Vollständig neue Szenereien, Garderoben und Ausstattungen. Das Abonnement für 6 Vorstellungen liegt im „Jornal do Brazil“ auf. Der Abonnementspreis für jede Vorstellung beträgt: Frizas 40\$000, zweite Logen 25\$000, Parkett und 1. Rang 6\$000, zweiter Rang 3\$000.

HERM. STOLTZ & CO. Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro. Postfach N. 371. Herm. Stoltz, Hamburg. Glockengiesserwall 2526. Agenturen: SANTOS, Postfach 246. Import-Abteilung Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc. Commission und Consignation in Nationalartikeln. Musterlager aller Artikel europäischer und n. amerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeverversicherungen: General-Vertreter der „Albuzi“-Versicherungs-A.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd. LONDON. Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Sauggasmotore etc., etc. Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“. Lokomobile: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“. Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, Seeschlepper. Depositäre der vorliegenden Cigarren von Stender & C. São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Butta-Marken „A Brasileira“, „Amazônia“, „Magagny-Minas“ der Companhia Brasileira de Laticínios. Havarie-Kommissariat.

Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhoeen in 24-28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhoeen und Blennorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.

Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000.

General-Depot: Pharmacia Castiglione
Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Behrend, Schmidt & Co. / Rio de Janeiro

Telegr.-Adr.: „Behrend Rio“ - Telefon 7 - Postfach 724

Behrend & Schmidt / Berlin

Elektrische Anlagen für Kraft- und Beleuchtungszwecke
Städtische Beleuchtungs-Anlagen Gas u. für Elektrizität. - Schiffs-Desinfektions-Anlagen

„ Eisenbahnwagen-Beleuchtung aller Systeme „
(Elektrizität, Gas, Acetylen, Kohlengas usw.)

Mineral-Schmieröl der Standart Oil Company of New York (Tompson & Bedford Dept.)

Eisenkonstruktionen aller Art,
Treppen, Aufzüge und dergl.

Material für Eisenbahnen, Heer und Marine.

Import u. Montage aller Arten Maschinen

Schwere Verdauung Magenschmerzen
Allgemeine Schwäche — Säure

Verdauungs-Wein Castiglione

Sicheres und wirksames Mittel
gegen Magenkrankheiten

Unentbehrlich für schwache Konstitutionen, chronische Verdauungsbeschwerden Magenstörungen und Rekonvaleszenten schwerer Krankheiten. Sehr wertvolles Magenmittel der brasilianischen Heilkunde. Keine Diät nötig. Angenehmer Geschmack und leicht bekömmlich.

Preis der Flasche Rs. 4 500

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. **General-Depot: Pharm. Castiglione.**
Rua S. Ephigenia 46 - São Paulo
Telephon 3128 - Postfach 1062.

Chapelaria Allemã

von Henrique Möntmann & Co.
S. PAULO - Rua Direita No. 10-B. - Telefon 3748



Erstklassiges Herren- und Damen-Hutgeschäft empfehlen allein u. ausländischen Waren. Herren-, Damen- und Kinderhüte zu mässigsten Preisen. Soeben eingetroffen die neueste Mode in Herrenhüten Marke **Mayer** sowie Habig - Wien. Anfertigung nach Mass von seidnen Zylinderhüten, der neuesten Mode entsprechenden Formen und un-

arbeiten von Herren- und Damen-Hüten jeder Art. - Waschen und Formen von Panamá- u. Strohhüten nach neuem System.

Casa Lemcke

Rua 15 de Novembro 5 :: Rua 15 de Novembro 5
Telephon No. 258

Jäger u. Crêpe de Santé Unterwäsche
Strümpfe in Wolle und Baumwolle
Handschuhe und Boas

1923 Lemcke & Sternberg.

Progre dior

Grosses Restaurant und Bier-Ausschank
Leiroz & Livreri
Rua 15 de Novembro 38 - S. Paulo - Telephon 1899
Jeden Abend Konzert
von einem erstklassigen Sextet
Mittwochs von 3 bis 5 Uhr
Five-o-clock tea

Dreiteilige Matratzen

für Betten jeder Grösse mit Pflanzen-Woll-Füllung
Gesund — Elastisch — Kühl

Grosse Neuheit! Grosse Neuheit!
Empfohlen von angesehenen Aerzten Rio's u. S. Paulo's
Diese Matratzen sind dreiteilig und sehr haltbar
— 5 Jahre —

Herstellung in grossen Mengen nur durch die
Companhia de Industrias Textis
Rua Brigadeiro Galvão N. 119 - Barra Funda
Telephon 1899 São Paulo Caixa postal 179

Man gibt Vorzugspreise!
Bei Bestellungen grösserer Posten behalten wir uns 14-tägige Lieferungsfrist vor.

Rio de Janeiro. Wiener Bier- und Speise-Halle

Largo da Carioca 11 - Te'opl. 1758 (privat 548)
Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresza, Villa Isabell, São Christovão, zu den Hafen-Anlagen und nach Nitheroy und São Domingos.
Kühle luftige Räumlichkeiten, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche, Aufmerksame Bedienung, Billige Preise, Informacões und An-künfte gratis. Genaue Landeskennnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch, 2358
Der Besitzer: **Wilhelm Althaller.**

Diverse Nachrichten.

Orden, Wappen und der „Mann von Welt“. Ueber vier Kapitel im Leben des „Mannes von Welt“, die, nach seiner Ansicht, vielfach sehr stiefmütterlich behandelt werden, plaudert der bekannte Geschichtsforscher und Genealoge Kammerherr Dr. Stephan Kekule von Stradonitz in anregender Weise in der demnächst erscheinenden Aprilnummer der Zeitschrift „Deutscher Herold“, die der bekannte Verein „Herold“ in Berlin herausgibt. „Wie trägt der Gentleman Orden?“ — „Woran, wie und wann führt der Gentleman Wappen und Krone?“ — „Die Ringe des Mannes von „Welt.“ — „Der Gentleman bei Hofe“, so lauten die Überschriften der vier Kapitel. Und Dr. Kekule von Stradonitz wendet sich gegen alle die Verstöße, die selbst von sonst durchaus „soignierten“ Personen auf diesen vier Gebieten begangen werden. Er meint, das richtige Tragen von Orden (nicht das nur vorsehriftsmässige, das selbstverständlich ist) bedeute eine Wissenschaft zugleich und eine Kunst, die nur durch langjährige Übung und genaues Aufpassen auf unstreitig mustergültige Vorbilder erlernt wird. Ein Zuviel ist hier ebenso verfehlt, wie ein Zuwenig, gewisse Gebräuche haben sich herausgebildet, und wer gegen sie verstößt, wird von den Wissenden zu höflich, aber doch wenigstens „verlächelt“! Hat doch sogar Bismarck dem Ordenträger in den „Gedanken und Erinnerungen“ an verschiedenen Stellen seine Aufmerksamkeit zugewendet. Geschmacklos ist es, wenn der Gentleman sein Wappen an Dingen anbringt, wo sie nicht hingehören. Womöglich noch in heraldisch unrichtiger Form. Und auch über den Wapperring, seine Ausführung und den Finger, an dem man ihn zu tragen hat, muß der Mann von der Welt Bescheid wissen. Was nun den Gentleman bei Hofe anbelangt, so sind zwar alle Herren der Hofgesellschaft an den verschiedenen Höfen unzweifelhaft Gentleman dem äußerlichen Begriffe nach, doch kann sich nicht immer jeder Einzelne, der berühmten „glorreichen Ungewißheit der Höfe“ gegenüber, mit der vollendeten Sicherheit benehmen, die dem jungen Bismarck das Prädikat: „quite a gentleman“ eintrug. Dieses Kapitel mußte allerdings, so sagt Dr. Kekule von Stradonitz, eigentlich ein wirklicher Sachkenner, ein Oberhofmarschall wie etwa der als solcher unübertreffliche Graf August zu Eulenburg, schreiben.

Die sieben Todsünden des modernen jungen Mannes. Die französische Zeitschrift „Der Pariser Geschmack“ hat den jungen Damen ihres Leserkreises die folgende schicksalsschwere Frage vorgelegt: „Welches sind die sieben schlimmsten Fehler des modernen jungen Mannes?“ und eine sehr große Anzahl Antworten erhalten. Das Resultat, das einen intimen Einblick in die Anschauungen der modernen Damen, als in die der jungen Männer gewährt, stellt den Egoismus als den größten Fehler des stärkeren Geschlechts hin. 10.011 Stimmen nannten dieses Laster. An zweiter Stelle steht die Faulheit, auf die sich 7412 Stimmen einigten. Die Geckenhaftigkeit erhielt 7405 Stimmen, die Ausschweifung 6401, die Spielerei 6317. Als sechste Todsünde käme die Unmäßigkeit mit 5091 Stimmen und als siebente der Mißbrauch des Sports mit 5044. Sehr viel kleinere Stimmzahlen sind dann noch auf Unbeständigkeit, Geiz, Feigheit und Eifer-

sucht gefallen. Mit an letzter Stelle stehen Schlechtigkeit und Dummheit. Das junge Mädchen von heute verdammt vor allem Egoismus und Faulheit, weil sie die Haupthindernisse sind, die der Frau das luxuriöse und behagliche Leben unmöglich machen. Der Mann soll möglichst wenig an sich denken und möglichst viel für die Frau arbeiten. Deshalb treten die eigentlichen Charakterfehler in dieser Liste der männlichen Todsünden zurück.

Wie man in Japan Auktionen abhält, ist recht interessant. Die zu versteigernden Gegenstände werden ganz wie bei uns vorgezeigt, aber man macht nun kein mündliches Angebot, das von anderen gesteigert werden kann, sondern jeder, der den Gegenstand zu haben wünscht, schreibt stillschweigend seinen Namen und die Summe, die er anlegen will, auf einen Zettel, und steckt diesen in einen Kasten. Haben alle Kauflustigen ihr Gebot abgegeben, so wird der Kasten geöffnet, und der Gegenstand demjenigen zugesprochen, der das höchste Gebot abgegeben hat. Ist das höchste Gebot zufällig mehrmals vorhanden, so müssen die Betreffenden unter sich das Verfahren wiederholen.

Was der deutsche Kaiser liest. Die Affäre des Gutsäckers Sohst hat wiederum dazu geführt, daß sich in der Öffentlichkeit mancherlei unrichtige Anschauungen über die Quellen gebildet haben, aus denen die Informationen des Kaisers fließen. Von sehr gut unterrichteter Seite hören wir über die Informationsquellen des deutschen Kaisers das folgende: Der Kaiser pflegt in der Regel morgens schon zu einem Zeitpunkt aufzustehen an dem die reichshauptstädtischen Morgenblätter gerade erst erschienen sind. Das erste, was der Kaiser nun nach dem Aufstehen tut, ist, daß er sich über die aktuellsten Ereignisse durch die Lektüre orientiert. Zwischen der Zeit des Erscheinens der Blätter und dem Termin, zu dem der Kaiser nach der Lektüre verlangt ist der Zeitraum so knapp und karg bemessen, daß auch der eiligste Zensor nicht in der Lage wäre, auch nur die wichtigsten Blätter daraufhin zu bearbeiten, was von ihnen dem Kaiser vorgelegt werden soll. Tatsache ist, daß der Kaiser sozusagen auf alle Berliner Blätter abonniert ist, daß sie täglich ebenso wie die wichtigen Auslandsblätter, vollständig und unzerschnitten auf seinen Frühstückstisch gelegt werden. Ob er sie alle liest, wieviel er aus jedem Blatte liest, das freilich ist eine andere Frage, das ist vor allen Dingen eine Frage der Zeit. Da der Kaiser eine der meistbeschäftigten Persönlichkeiten ist, findet er natürlich nur Zeit, die Blätter zu überfliegen. Daß das andererseits aber gar nicht oberflächlich geschieht, beweist sich dadurch, daß die täglichen Tischgäste des Kaisers immer wieder erstaunt sind, wie sehr und wie intim der Kaiser über alle aktuellen Vorgänge auf dem Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Technik orientiert ist. Außer den Zeitungen stehen dem Kaiser natürlich noch andere Informationsquellen zur Verfügung. Er ist Abonnent des Wolffschen Telegraphenbureaus und erhält ausserdem auch die wichtigen Ausschnitte aus den Zeitungen, die das Auswärtige Amt und das preußische Ministerium des Innern für ihre Archive zu rechtmachen. Dadurch ist vielleicht das Märchen entstanden, daß Kaiser Wilhelm überhaupt nur Ausschnitte lese.

Anekdoten aus San Remo. Die Chronik von San Remo hat bekanntlich oft Fürstenbesuche zu verzeichnen; hier suchte nicht nur Kaiser Frie-

drich Linderung seiner Qualen, auch die Zarin Alexandra, die Herzogin von Aosta, der König von Württemberg und manche andere Angehörige von Herrscherhäusern sind der Bevölkerung San Remo zu vertrauten Erscheinungen geworden. Viele Episoden und Anekdoten gehen von Mund zu Mund. In der Tribuna veröffentlicht jetzt Angelo Ragghianti einige dieser Erinnerungen und erzählt dabei auch eine amüsante Anekdote, deren Held Kaiser Wilhelm II. ist. Als der Kaiser nach San Remo kam, fand er eines Tages vor der Villa einen Fuhrmann, der eine Anzahl von Kisten, Kasten und Schachteln ablad. Er fragte seine Schwestern, was diese vielen Schachteln und Kisten zu bedeuten hätten. „Das sind unsere Toiletten; sie kommen aus London.“ — „Und warum nicht aus Berlin? Was gehen euch die englischen Schneider an?“ Aber die Prinzessinnen verteidigten sich, und die Prinzessin Margarethe, die Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, meinte: „Wir sind im übrigen doch sozusagen beinahe Engländerinnen.“ Worauf der Kaiser kurz erwiderte: „Ach was, Engländerinnen! Ihr seid keine englischen Prinzessinnen, sondern deutsche Gänse.“ Und zum Baron Munds gewandt, fuhr er fort: „Ich weiß nicht was ich dem Chirurgen geben würde, der es verstünde, ihnen jene vier Unzen englischen Blutes abzuzapfen.“

Wie amerikanische Warenhäuser inserieren. Die große Zugkraft, die amerikanische Geschäftshäuser auf ihre Käufer ausüben, hat nach den Berichten des Volkswirtschaftlers N. Delware ihren Grund in der Zeitungsanzeige, mit der sie geradezu verschwenderisch umgehen. Interessant sind einige Zahlen, die das Berliner Fachblatt „Der Konfektionär“ diesem Berichte entnimmt. Die Tageszeitungen von New York bezogen im letzten Jahre von Siegel, Cooper u. Co., dem größten Warenhaus in New York, für tägliche Annoncen 2 Millionen, von Wanmaker 2 1/2 Millionen. Das Kaufhaus R. H. Macy u. Co. inserierte für 3 1/2 Millionen in einer einzigen Zeitung und hatte den Erfolg, 300 Millionen in Jahr umzusetzen. Für die Zeitungsreklame allein beschäftigten die großen Häuser einen ganzen Stab von Personal, der seine besonderen Büroräume hat. Ausserdem werden noch Preise für die ausgesetzt, die einen besonders geistvollen oder wirksamen Einfall haben. Die Reklame spielt eben in Amerika eine ungeheure Rolle. Daher ist auch zum Teil einerseits der große Umsatz der Riesengeschäfte zu erklären, andererseits die Volkstümlichkeit, die die einzelnen Geschäfte sich erworben haben.

Unzerstörbares Holz. Holz, das weder von Luft, noch Regen, noch von Grundwasser oder dem Meerwasser angegriffen wird, wächst in British Guyana und in Venezuela. Es handelt sich um einen Baum (Nectandra rodiaei), dessen Holz namentlich in England verwendet wird, wo es als „greenheart“ bezeichnet wird. Der American Architect empfiehlt dieses Holz gelegentlich zu verschiedenen Zwecken und teilt folgendes darüber mit: Der Baum wird etwa 35 Meter hoch; die Krone setzt ziemlich hoch an, und die Stämme sind gerade wie Mastbäume, man kann daraus Balken von vierzig Zentimeter im Geviert herstellen. Besonders zum Schiffbau und Küstenbauten soll das Holz ganz vortrefflich sein. Nach einem Forest Service Circular haben Balken aus solchem Holze über hundert Jahre unter Wasser gelegen und sind vollständig gesund geblieben. In Liverpool in den Dockanlagen ist sehr viel solches

Holz verwendet, und beinahe alle Schleusentore des englischen Bridgewater-Kanals sind aus diesem Holze hergestellt worden. Nach den Aussagen der Fachleute ist das Einzige an diesen Schleusentoren, was bisher jemals der Erneuerung oder Ausbesserung bedurft hat nicht das Holz, sondern die Eisenteile. Im Jahre 1856 wurde das Canda-Dock gebaut, das bis 1894 Dienste tat. Alles, was daran aus Greenheart-Holz gebaut war, konnte im Jahre 1894 zum zweiten Male verwendet werden. Die Amerikaner verwenden dieses vortreffliche Holz nun bei den Schleusen des Panamakanals. Das widerstandsfähige Holz ist aber nicht nur für Dockanlagen, Bauten am Wasser oder zu Schiffen verwendbar, sondern auch für Zimmermannsarbeit, zu Holzpfasterungen, für Werkzeuge usw. In den Tropen zeichnet es sich angeblich dadurch aus, daß die Ameisen es nicht zerstören, beim Schiffbau dadurch, daß der Bohrwurm (terezavali) es nicht zerstört. Fahrzeuge aus diesem Holze brauchen also keine Kupferplatten. Der Schwere nach steht das Eichenholz dem Greenheart-Holz ziemlich nahe. Sein spezifisches Gewicht beträgt 1,08 bis 1,23. Seine Bruchfestigkeit soll die des englischen Eichenholzes um einhr als die Hälfte übersteigen.

Der Türke und die Zahnstocher. Die so ergebnislos verlaufene Zusammenkunft der Friedensdelegierten in London entbehrt auch humoristischer Züge nicht, von denen eine „Pearsons Magazine“ erzählt. Bei einem großen Essen, das zu Ehren der Friedensdelegierten gegeben wurde, standen in silbernen Schalen Zahnstocher auf dem Tische, die mit dem Verkehr zusammen herangeführt wurden. Ein ziemlich schüchternen Türke, der noch nie vorher sein Vaterland verlassen hatte, wies die Zahnstocher mit cinigem Abscheu zurück und wandte sich dann zur Entschuldigung in gebrochenem Französisch an seinen Nachbar: „Entschuldigen Sie“, flüsterte er. „Aber an diese Dinger habe ich mich noch nicht gewöhnen können. Ich habe schon zwei gegessen; mehr kann ich nicht!“

Die Temperatur in den höchsten Höhen. Der Direktor des Observatoriums von Pavia Professor Gamba veröffentlicht jetzt die Ergebnisse seiner Temperaturmessungen in großen Lufthöhen. Einer der von ihm ausgesetzten Registrierballons erreichte die gewaltige Höhe von 37700 Metern. Dieser mit Wasserstoff gefüllte Kautschukballon, der einen Durchmesser von 19 Zentimetern hatte, registrierte in den verschiedenen Höhenlagen folgende Temperaturen: bei 12385 Metern Höhe minus 55,5 Grad Celsius. Bei 19730 Metern minus 56,9 (Minimum) und bei 37700 Metern Höhe 51,6 Grad Celsius. Damit bestätigt sich die schon früher gemachte Beobachtung, daß die tiefste Temperatur keineswegs mit der höchsten Höhe zusammenfällt; in einer Höhe von 10 bis 12 Kilometern über der Erdoberfläche befindet sich eine mehrere Kilometer breite Luftschicht, die Temperaturgleichheit aufweist. Jenseits von ihr sind die Temperaturschwankungen nur noch gering. Der barometrische Druck in der Höhe von 37700 Metern betrug nur noch 3 Millimeter. Der Registrierballon erreichte diese gewaltige Höhe innerhalb von nur einer Stunde und 18 Minuten. Dann platzte der Ballon, und die Gondel mit den Registrierapparaten senkte sich an ihrem Fallschirm langsam hinab. Sie erreichte 40 Kilometer von der Aufstiegsstelle unbeschädigt wieder den Erdboden.